

Die Solare Residenz N r. 2070

In der Sternenkammer

von Uwe Anton

Die Odyssee der SOL scheint noch lange nicht zu Ende zu sein: Vor nicht allzu langer Zeit eroberte Perry Rhodan das uralte Hantelraumschiff zurück und stellte es erneut in den Dienst der Menschheit. Die SOL war bei den Kämpfen gegen die Diener der Materie dabei, sie flog in den PULS von DaGlausch und trat eine Reise an, die sie durch Raum und Zeit führte. Unter dem Kommando des Arkoniden Atlan wurden die Menschen an Bord des acht Kilometer langen Raumschiffes Zeugen unglaublicher Ereignisse: Durch einen zeitlichen Abgrund von 18 Millionen Jahren von den Menschen der Milchstraße getrennt, erlebten die Besatzungsmitglieder die Entstehung der Superintelligenz ES ebenso mit wie den Niedergang der Galaktischen Krone im Kampf gegen die mörderischen Mundänen. Und als alle wesentlichen Aufträge erledigt waren, trat man den Rückweg an: Durch die mysteriöse NACHT in der Galaxis Segafrendo sollte die Reise nach DaGlausch und in die relative Gegenwart erfolgen. Doch irgendetwas schien schief zulaufen. Die SOL kam nämlich in einer fremden Galaxis heraus, im Land Dommrath. Dort kommt Atlan in Kontakt zu den Beherrschern der Galaxis - es kommt zu einer Begegnung IN DER STERNENKAMMER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Tayrobo	- Der Ritter von Dommrath berichtet aus der Geschichte seines Ordens.
Allan	- Der Expeditionsleiter der SOL wird Zeuge einer Jahrtausendchronik.
Paumyr	- Die reisende Inzaila trifft im Land Dommrath ein.
Mohodeh Kascha	- Der Letzte der Kimbaner muss eine Entscheidung treffen.
Haj	- Der Doppelstabroboter wirkt als der Weise vom Einsamen Wohnturm.

Prolog: Gegenwart

Sonderlich interessant ist das alles nicht, spottete der Extrasinn zum wiederholten Male. Du läufst durch ein Schiff, Arkonidenprinz, und irgendwelche Roboter passen auf, dass du nichts falsch machst. Immer noch besser, als tatenlos herumzusitzen, gab Atlan seinem Logiksektor zur Antwort. Die Doppelstabroboter ließen ihn in der Tat keine Sekunde lang aus den Augen. Immerhin gewährten sie dem Arkoniden vollständige Bewegungsfreiheit an Bord der INT-CROZEIRO. Solange Tayrobo, der Ritter von Dommrath, sich ausruhte und von seinem langen Bericht erholte, konnte Atlan tun, was er wollte. Also vertrieb er sich die Zeit durch Spaziergänge. Allerdings waren diese Gänge durch das Ritterschiff bislang wenig ergiebig verlaufen. Die konsequente Modul- und Kompaktbauweise ließ kaum Rückschlüsse auf den tatsächlichen Stand der Rittertechnik zu. Die Roboter beantworteten jedoch alle Fragen nach der Leistungsfähigkeit der Aggregate, die der Arkonide in Augenschein nahm. Ging man davon aus, dass sie die Wahrheit sprachen, musste Atlan wohl annehmen, dass ihr Niveau hoch entwickelt und deutlich über dem technischen Standard der Milchstraße angesiedelt war.

Atlan gestand sich ein, dass dieses Schiff der SOL in ihrem derzeitigen Zustand - ohne Carit-Hülle und ohne Syntroiken - hoch überlegen war. Aber das ist eine Situation, die die SOL im Verlauf ihrer wechselvollen Geschichte schon häufig erlebt hat, stellte der Extrasinn fest. Von einem bestimmten Niveau kosmischer Ereignisse an scheint High-Tech nicht mehr die bestimmende Rolle zu spielen! Der Arkonide nahm den Kommentar des Logiksektors kommentarlos hin. Mit einmahl setzten die Doppelstabroboter sich zielgerichtet in Bewegung. Die Besichtigungstour war offensichtlich vorbei. Der sogenannte Ritter von Dommrath hat seine Ruhepause beendet, wurde Atlan klar.

Der Arkonide schaute auf sein Chronometer. Sie hatte genau sieben Stunden gedauert und nicht sieben Tage, wie der Extrasinn schon - wohl eher im Scherz - befürchtet hatte. Als Atlan in die Zentrale der INTCROZEIRO zurückkehrte, wartete das wurmähnliche Geschöpf dort schon auf ihn. »Ich werde meine halb vollendete Erzählung der Geschichte der Ritter von Dommrath nun fortsetzen«, begrüßte ihn Tayrobo. »Danach sehen wir erst weiter und ziehen die Konsequenzen, die sich ergeben.« Atlan fragte sich, weshalb Tayrobo ihm tatsächlich die fast drei Millionen Jahre umfassende Geschichte des Volkes der Kimbaner und seiner Flucht aus einer bei dem Kampf zwischen den Mächten der Ordnung und des Chaos zerstörten Galaxis erzählte. Obendrein kam noch die immerhin schon etwa eine Million Jahre währende Geschichte des Ordens der Ritter von Dommrath hinzu, die offensichtlich unentwirrbar mit den Geschicken der Kimbaner verknüpft war.

Es musste einen Grund für die Redseligkeit des Ritters geben. Doch als Tayrobo mit der Fortsetzung der Historie der Ritter begann, schlug er Atlan damit trotz seiner seltsam umständlichen Sprechweise von der ersten Sekunde an in den Bann. Der Arkonide stellte die Frage, die ihn plagte, erst einmal zurück. Beck: Zitate aus den Chroniken: vor etwa 950.000 bis 920.000 Jahren

942.498 v. Chr./35.282D: Rissa Kascha'de wird geboren.

Um 940.000 v. Chr.: Mit Hilfe der Zamfochen errichten die Kimbaner ein erstes Do'Tarfryddan, ein Transmittersystem, das zunächst ein Sterngebiet von nicht mehr als etwa 5000 Lichtjahren umfasst. Das Volk der Kimbaner ist auf weniger als 2000 Personen geschrumpft. Gleichzeitig ist die Geburtenrate katastrophal, während die Tatkraft der verbliebenen Angehörigen oft erschreckend gering einzustufen ist. 939.889 v. Chr./36.380D: Rissa Kascha'de reißt die Initiative an sich: Ihrer Ansicht nach ist es nun an der Zeit, den Ritterorden von Dommrath tatsächlich und in aller Praxis zu gründen. Gemeinsam mit sieben der fähigsten Kimbaner vollzieht sie im Gebirge der Lüfte den heiligen Schwur.

928.976 v. Chr./40.971D: Es kommt zum Ausbruch eines Krieges, der praktisch die gesamte Westside von Dommrath in den Strudel der Auseinandersetzungen reißt. In der Folge wird er deshalb Do'Enbyr-Krieg genannt. 928.617 v. Chr. / 41.122D: Beim weißen Riesenstern Mattane entdecken Erkundungsschiffe der Kimbaner ein riesiges, pilzförmiges Gebilde. Da man es nicht analysieren kann, veranlasst Rissa Kascha'de dort den Bau einer Forschungsstation. Auf den Planeten Annuze I und Roekar werden Haj'Markani-Doppelstabroboter ausgesetzt. Sie sollen sich dort selbstreproduktiv vermehren und eine technische Infrastruktur aufbauen.

23. März 927.366 v. Chr./05C.04K.10R./ 41.648D: Rissa Kascha'de begegnet der Inzaila Paumyr auf ihrem S-Zentranten.

1. Das Zeitalter der Befriedung Rissa Kascha'de: vor etwa 930.000 Jahren Der denkende Wald

»Ich bin Paumyr«, erklang die Antwort des seltsamen Flugobjekts, das die Ritterin Rissa Kascha'de soeben nach langer Suche aufgespürt und angefunkt hatte. »Ich bin eine reisende Inzaila.« Es war ein höchst merkwürdiges Objekt, ein riesenhafter Zylinder mit gefährlich wirkenden Zacken, der trotz seines martialischen Aussehens höchst Seltsames bewirkte, wenn nicht sogar Wunderbares. Mit seiner mentalen Ausstrahlung verbreitete er Frieden in jenem furchtbaren Do'Enbyr-Krieg, den die Ritter von Dommrath trotz all ihrer Macht nicht beenden konnten.

Eine Wesenheit wie Paumyr hatte Rissa Kascha'de nie zuvor in ihrem Leben kennengelernt. Und das galt ebenso für die Aura, die das Geschöpf - oder Gebilde? - umgab. Am ehesten fühlte sie sich bei diesem Fluidum noch an den Einfluss erinnert, der von dem Leichnam der HEILERIN ausging, der in der Ordensburg im Gebirge der Lüfte, nahe bei Crozeirenstadt, aufbewahrt wurde. Handelt es sich bei Paumyr etwa um eine Superintelligenz? überlegte die Kimbanerin. »Wer bist du?« sprach sie in das Mikrofon des Senders. »Was bist du?« Die Antwort, die sie erhielt, ließ in ihr die Hoffnung keimen, dass all ihre Fragen bald beantwortet werden würden. »Ich bitte dich an Bord meines Schiffes, Ritterin Rissa Kascha'de. Dort können wir alles Weitere besprechen.«

Das kleine Beiboot des Ritterschiffes schwebte tief über der bewaldeten Seite des gigantischen Sternzylinders. Unter Rissa breitete sich auf einer Landmasse ein zusammenhängender Wald aus, der von einem schmalen Sumpf- und Wassergürtel umgeben war. Ein Wald, dachte die Ritterin. Ein Wald lebt, wächst, breitet sich aus. Hatte sich hier einmal eine kleine, schwimmende Insel befunden, die im Lauf der Zeit so sehr gewachsen war, dass sie nun fast die gesamte Oberfläche des Zylinders bedeckte? Es sah zumindest so ähnlich aus.

Aber bei Rissa stellte sich der Eindruck ein, dass dieser Wald auch noch in anderer Hinsicht lebte. Paumyrs mentale Ausstrahlung wurde umso stärker, je tiefer das Beiboot sank. Der Peilimpuls, den die Wesenheit sendete, führte das kleine Raumschiff zielsicher zu einer Lichtung inmitten des

Waldes, wo es sanft aufsetzte. In der Mitte der Lichtung senkte sich der Boden ab und Rissas Blick fiel auf einen kleinen Teich. Die Gegenwart des mächtigen Geistes namens Paumyr war nun fast schon körperlich spürbar. Die Emotionen die Rissa bis in die tiefsten Fasern ihres Wesens durchdrangen, waren angenehm.

Es waren Emotionen, die den Kimbanern zutiefst vertraut vorkamen, denn sie spiegelten nahezu perfekt ihre eigene Philosophie und Ethik wider: Friedfertigkeit, Ausgeglichenheit, Zurückgezogenheit in sich selbst. Und damit auch gleichzeitig Ruhe und Stärke in sich selbst. Rissa verließ das Beiboot und ging langsam die paar Dutzend Schritte zu dem Teich. Der Duft des Waldes ließ ihre Sinne prickeln. Tausend verschiedene Nuancen, die sich zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügten. So ähnlich muss die Luft auf Kimb gerochen haben, dachte sie. Sie meinte das legendäre Kimb mit seinen flüsternden Brunnen, hängenden Gärten und sich wellenden Rasenflächen. Sie meinte das für immer verlorene Kimb, von dem die Kimbaner immer noch träumten. In der Mitte des Teiches ragte ein zehn Meter hohes, lilafarbenes Riesengewächs aus dem Wasser. Zehntausende von Mikrob Blüten bedeckten den Stamm und stießen Wolken von süßlich riechendem Blütenstaub aus. Ich bin Paumyr, erklang die Stimme der Pflanze in Rissas Geist.

Und Rissa Kascha'de hörte die Geschichte von Paumyrs Vergangenheit, die Geschichte von einer Genese in der Dunkelwolke Auroch-Maxo, von der Flucht vor den Mundänen, die durch die Hilfe eines Raumschiffs namens SOL ermöglicht wurde, dessen Kommandanten Atlan Paumyr bis in alle Ewigkeit verpflichtet sein würde... Und ich bin danach Jahrhunderttausende, ja, längst sind es Jahrtausende, als friedlenbringende Wesenheit durch das Universum gezogen, bis zum heutigen Tag, bis zu meiner kurzen Zwischenstation in der Galaxis Dommrath. »Bist du dann etwa eine Superintelligenz?«

Leises Gelächter erklang in Rissas Geist. Ich stehe weit unterhalb des Status einer Superintelligenz, aber auch weit oberhalb dessen der gewöhnlichen Intelligenzen. Die Antwort des Pflanzenwesens klang nicht anmaßend oder überheblich, sie wirkte nicht belehrend, sondern einfach nur liebevoll. Ich habe dich aus einem bestimmten Grund zu mir gebeten, fuhr die Friedensbringerin fort. Ich habe aus meinem Raumschiff, dem S-Zentranten, gespürt, dass auch du eine besondere Aura trägst, und allein aus diesem Grund habe ich den Kontakt mit dir hergestellt. Vielleicht finde ich in dir eine Verbündete. Und wenn nicht, erhellst du mein Dasein zumindest mit dem Wissen, dass es in diesem Universum tatsächlich weitere Wesen gibt, die dieselben Ideale haben wie ich.

»Unserer Erfahrung zufolge lässt Frieden sich nicht von unten erreichen«, sagte Rissa. »Wahrer Frieden bedarf einer übergeordneten moralischen Instanz, die langfristig denkt und das Beste für ihre Schutzbefohlenen will. Wahrer Frieden lässt sich nur zentralistisch regeln, und wir Ritter von Dommrath haben dieses Konzept des Friedens entworfen und bislang mit einigem Erfolg durchgesetzt.« Das ist eigentlich nicht der Frieden, wie ich ihn verstehe. Doch Frieden wird überall im Universum anders definiert, und ich, die ich in der Unendlichkeit reise, achte das Vorhaben der Ritter von Dommrath.

Mit einemmal erkannte Rissa, dass sich ihr hier eine historische Chance eröffnete. »Wärest du bereit«, sagte die Ritterin von Dommrath vorsichtig, »für eine Weile deine Wanderung zu unterbrechen und bei der Befriedung des Landes Dommrath mitzuhelfen?« Sie hatte nicht die geringste Hoffnung, dass Paumyr ihrer Bitte nachkommen würde, denn sie wusste, dass übergeordnete Wesenheiten ihre ureigenen Moralvorstellungen hatten, welche die tiefergeordneten Wesen häufig einfach nicht verstehen konnten. Doch zu ihrer großen Überraschung sagte Paumyr ohne jegliche Pause der Überlegung zu. Ich werde den Rittern helfen. Aber nur für kurze Zeit, denn ich bin für die Wanderschaft geschaffen. Ich werde einhundert eurer Jahre bei den Rittern bleiben, nicht länger, als Mentor der Ritter und galaktische Friedensbringerin.

Rissa Kascha'de verspürte eine große Müdigkeit. Sie bemerkte deutlich, wie sich das Ende ihrer Lebenszeit näherte. Aber sie empfand kein Bedauern darüber. Nur eine Art Befriedigung nahm sie wahr. Sie hatte viel bewirkt in den Jahren, die ihr geschenkt worden waren. Die Last der Verantwortung hatte ihre Schultern oft gekrümmt, doch unter dem Strich war die Bilanz positiv. Sie hatte dem Druck standgehalten und das Land Dommrath seinem großen Ziel einen Schritt näher gebracht. Der lebende, so süß duftende Wald kam ihr nach all der Zeit wie eine Verheißung vor.

Ohne Paumyr hätte die Ritterin nicht soviel erreicht. Die Friedensbringerin hatte ihr Wort gehalten und war genau einhundert Jahre lang im Land Dommrath geblieben. Die Ritterin konnte sich kaum an den Abschied erinnern, denn er lag schon lange zurück. Unsere Erinnerungen, dachte Rissa. Wir Kimbaner sind so langlebig, dass wir dazu neigen, alles Unwichtige zu vergessen, aber diesen Abschied werde ich nie vergessen. Rissa Kascha'de riss sich zusammen. Sie bemerkte selbst, dass ihre Gedanken immer wirrer wurden, und sie trauerte darum, dass sie längst nicht mehr so aktiv sein konnte, wie sie es zu ihrer Blütezeit gewesen war.

Das ist der Lauf der Welt, dachte sie dann. Dafür empfinde ich jetzt wieder eine kindliche Freude, wie ich sie seit mehreren Jahrtausenden, seit weit über zehn Jahrtausenden, nicht mehr empfunden habe. Paumyr war schon lange fort, doch Rissa hatte das Pflanzenwesen während dieses einen kurzen Jahrhunderts sehr oft aufgesucht. Die Ritterin hatte die Inzaila kennengelernt, sie und die Wesen, welche die Friedensbringerin im Lauf der Zeit während ihrer unendlichen Reise immer wieder einmal bei sich aufgenommen hatte. Wesen in Not, denen sie in der Siedlung auf der Unterseite des S-Zentranten Zuflucht geboten hatte.

Wesen, die Rissa einen Eindruck von der Vielfalt des Kosmos geboten hatten, einköpfige, zweiköpfige, dreiköpfige, große und kleine, dicke und dünne, starke und schwache, eine Melange aus unterschiedlichsten Volksangehörigen, die aber alle stark auf Paumyr fixiert und auch von der Inzaila abhängig gewesen waren. Am interessantesten waren die Rautak-Projektionen gewesen, die die Friedensbringerin entstehen ließ, sobald sie die Rautak für etwas benötigte, nur um sie danach einfach wieder verschwinden zu lassen.

Der Wald vor ihr lockte immer stärker. Rissa seufzte leise in sich hinein, Paumyr hatte den Rittern von Dommrath alle Unterstützung geboten, die sie ihnen geben konnte. Mit der Zeit hatte sich eine tiefe gegenseitige Sympathie zwischen ihr und der Ritterin entwickelt. Das Land Dommrath war riesengroß, doch Paumyr war bewusst die neuralgischsten Punkte angegangen und hatte die kriegerischsten Zivilisationen angesteuert. Schwerpunkt ihres Wirkens waren die historisch gewachsenen Konflikte gewesen, die sich seit dem Rückzug der Crozeiren aus dieser Galaxis tief in das Bewusstsein zahlreicher Völker gebrannt hatten.

Paumyr hatte nicht nur den großen Westside-Krieg beendet, der ansonsten noch Tausende von Jahren getobt hätte, sondern sie hatte in diesen kurzen hundert Jahren darüber hinaus den Grundstein für eine umfassende Friedenskultur im Land Dommrath gelegt. Und als die Inzaila die Kimbaner verlassen hatte, hatte sie als ihr Vermächtnis am nördlichen Rand der ehemaligen Crozeirenstadt einen Ableger ihres Körpers eingepflanzt. Dieser Ableger war im Verlauf einiger Jahrzehnte zu einem eigenen Wald herangewachsen, zu einem denkenden Wald, der sich Pauchann nannte.

Pauchann wies dieselbe hochstehende Ethik auf wie sein Elter Paumyr. Doch er zeigte keinerlei Bedürfnis, auf Wanderschaft zu gehen. Er war ein zurückgezogener Eremit, der sich fast jedem Kontakt entzog und einfach nur da war. Pauchann lockte. Und dann gab die Ritterin der Verlockung endlich nach und ging müde, wie sie war, an diesem 06C.02K06R./42.331D in den denkenden Wald. Ihre Müdigkeit löste sich auf und wurde von einer tiefen Zufriedenheit ersetzt, und der letzte Gedanke der Ritterin war, dass auch sie zu einer Legende werden würde, genau wie der legendäre Zyn Kascha.

Sie ging in den Wald, und danach würde kein Kimbaner sie je wieder zu Gesicht bekommen, und sie wusste, dass es so richtig war.

Reck: Zitate aus den Chroniken: vor etwa 800.000 Jahren

Die neuen Hathor sind zu Hütern des Lichts geworden und haben sich über die Tiefen des Universums zerstreut. Nur zwölf von ihnen leben noch in ihrer ursprünglichen Heimat Hathorjan und stellen sich gegen eine Invasion aus einem anderen Kontinuum. Und nur zwei von ihnen, Yuga und Marduk Lethos, überleben die Auseinandersetzung. Die zweite Zivilisation der Shuwashen erlebt in Hathorjan ihre Blüte, Inquos bilden ein ausgedehntes Netz von Dimensionstunneln über diese Galaxis hinaus zur Galaxis Ammandul und nach DaGlausch. Die Shuwashen erschaffen zahlreiche schlafende Stützpunktwelten. Es kommt zu einem ersten feindseligen Kontakt zwischen den Hilfsvölkern BARDIOCS - den Hukoos - und der Kaiserin von Therm, den Feyerdalern. Der Krieg zwischen diesen bei den Superintelligenzen beginnt bereits in dieser frühen Phase. Auf dem Planeten Crozeiro im Land Dommrath wird der Kimbaner Lanhan' Kascha geboren.

Lanhan Kascha: vor etwa 800.000 Jahren Die Lebensuntüchtigen

Lanhan Kascha sah sich weniger als schöpferischer Erneuerer denn als Be-, wahrer und Wissender, zumindest als 'Verwalter eines Wissens, über das in dieser Generation der Kimbaner in diesem Umfang wohl nur er verfügte. Manchmal träumte der Kimbaner davon, all dieses angesammelte Wissen zusammenzutragen und an einem Ort zu bündeln, auf einer Welt wie Mthiesen III, dem Archivplaneten der Crozeiren, jenem sagenumwobenen Zentrum des Wissens und in früheren Zeiten Lieferant galaktischer Daten, Fakten und Querverbindungen. Er träumte davon, die umfangreiche Jahrmillionenchronik des Landes Dommrath und der Kimbaner zu schreiben.

Vielleicht würde man diesen neuen Archivplaneten dann irgendwann einmal nach ihm benennen. Das war sein größter Wunsch. Aber er wusste, er würde dieses Archiv nie gründen, diese Chronik nie schreiben. Es gab einfach zuviel zu tun für ihn, und er konnte und wollte sich der Verantwortung, die er als aktivster Kimbaner seiner Epoche und Erster unter Gleichen der Ritter von Dommrath trug, nicht entziehen. Als Verwalter des Wissens hätte er der genetischen Datenbank, die in Crozeirenstadt entstand, eigentlich positiv gegenüberstehen müssen, doch dem war nicht so. Überhaupt galt der Nutzen dieses Projekts sogar den Kimbanern selbst als umstritten. Außerdem hatten sich zahlreiche Stimmen erhoben, die einen Missbrauch dieser Daten befürchteten. Lanhan Kascha konnte sich den Argumenten dieser kritischen Geister nicht entziehen.

Vielleicht lag es daran, dass diese Datenbank an den letzten Dingen rührte. Nicht an den letzten Geheimnissen des Universums, sondern an denen einer ganz anderen Schöpfung. Einer viel persönlicheren. An den letzten Geheimnissen eines jeden Individuums, ja dem Begriff der Individualität an sich. Die Kimbaner hatten es schon immer aus Gründen der Ethik abgelehnt, sich klonen zu lassen. Grund dafür war natürlich auch ihr Glauben, am Ende ihrer Lebenszeit in den kosmischen Äther einzugehen. Daran hatte sich in all der Zeit nichts geändert, obgleich ihre Population nur noch gut eintausendfünfhundert betrug und ihr Ende als Spezies sich immer deutlicher abzeichnete.

»Man kann den Körper klonen, aber niemals die Seele«, hatte schon der legendäre Zyn Kascha ausgesagt. Wissen ist Macht, dachte Lanhan Kascha. Aber musste es unbedingt das Wissen um die letzten Geheimnisse des Lebens sein? Der Ritter seufzte leise, schaute sich in dem gewaltigen Gebäude um, in dem die genetische Datenbank entstand, und betrachtete dann das Hologramm mit den beiden seltsamen Wesen, die eine Symbiose miteinander eingegangen zu sein schienen. Entscheidungen, immer wieder Entscheidungen. Entscheidungen, die in diesem Fall er allein nicht treffen konnte. Und wohl auch nicht treffen wollte. Er beschloss, sich guten Rat zu holen. Bei dem einzigen Wesen im ganzen bekannten Land, das wohl noch mehr Wissen verwaltete als er.

Bei dem Weisen vom Einsamen Wohnturm...

Lanhan Kascha legte die kurze Strecke zu Fuß zurück. Die frische, würzige Luft belebte seine Sinne, und er labte sich immer gern an dem Anblick, den die Crozeirenstadt bot. Sie hatte sich stark verändert in den letzten Jahrzehntausenden. Die Crozeiren hatten für die Ewigkeit gebaut, und ein Teil der Stadt war erhalten geblieben, aber eben nur ein Teil. Außerdem hatten die Kimbaner die Ansiedlung nach ihren Vorstellungen renoviert, umgebaut und erweitert. Der Großraum Crozeirenstadt erstreckte sich ungefähr über ein Quadrat von etwa hundert Kilometern Kantenlänge. Die Stadt war noch immer sehr dünn besiedelt. Sie war weitläufig angelegt und besaß ein eigentümliches Flair. Die vielen Parks, Grünanlagen und flüsternden Brunnen erzeugten in Lanhan sofort ein Gefühl der Entspannung, des Loslassens. Für kurze Zeit fielen all seine Probleme von ihm ab.

Sein Blick glitt über prunklose Eleganz, die bis an den Horizont reichte, über Millionen ineinander verschachtelter Wandelhallen, Lustgärten und Lichthöfe, eine Architektur aus weißem Licht und braunem Sandstein, die nach der in historischer Zeit erfolgten Vernichtung wieder restauriert worden war, so wie die ganze Stadt. Und immer wieder erhoben sich zwischen den ursprünglichen Gebäuden jene weit entfernt voneinander stehenden, spitz zulaufenden Wohntürme, die den Kimbanern Ruhe und Zuflucht gewährten. Der Raumhafen und das Portal der Stadt lagen fünfzig Kilometer südlich der Stadt. Der Höhenzug des Gebirges der Lüfte, in dem in einem Seitental PULCIA DIE HEILERIN ihre letzte Ruhe gefunden hatte und die ersten Ritter von Dommrath um Rissa Kascha'de ihren heiligen Schwur abgelegt hatten, erhob sich zweihundert Kilometer westlich von ihr.

Und achtzig Kilometer nördlich des Stadtkerns, an dem sich ehemals der Platz des Multiversalen Friedens befunden hatte, breitete sich ein unzugängliches, unregelmäßiges Naturgebiet von etwa sieben Kilometern Durchmesser aus. Dort hatte sich - als die Stadt noch sehr viel kleiner war - der denkende Wald Pauchann angesiedelt, der Ableger der reisenden Inzaila Paumyr. Das Gebiet war auch in späteren Zeiten, als die Stadt wuchs, niemals angetastet worden. In der Crozeirenstadt glaubte man daran, dass Rissa Kascha'de, eine Nachfahrin des legendären Zyn Kascha, in Pauchann aufgegangen war. Als sich damals nach vielen tausend Jahren ihre Lebensspanne dem Ende zuneigte, war sie in den lebenden Wald gegangen und nie wieder gesehen worden.

Eine schöne Geschichte, dachte Lanhan Kascha. Und er war durchaus geneigt, sie zu glauben. Den denkenden Wald umgab ein Geheimnis, das ihm die Kimbaner gerne lassen wollten. Die Bewohner von Crozeirenstadt ließen dem Wald seinen Frieden und betraten ihn nie. Weitere einhundert Kilometer nördlich hatten früher die Ausläufer jenes Gebirges begonnen, zu dem der höchste Berg des Planeten gehörte, mit dem Kloster von Druu auf dem Gipfel. Nach dem Verschwinden der Crozeiren war das Gebirge von den weiterhin arbeitenden Robotern im Laufe der Zeit eingeebnet worden. Den Grund dafür wusste niemand.

Der Gebirgszug war zu einem Drittel unterhöhlt gewesen; in den Kavernen dort hatten die Crozeiren die Technologieschätze der versteinerten Torr eingelagert, aber sie waren in den Jahrhunderttausenden ebenfalls von den Robotern ausgeschlachtet oder recycelt worden oder ganz einfach zu Staub zerfallen. Der Turm, den Lanhan nach kurzer Zeit betrat, war besonders grazil und mit mehr Grünanlagen geschmückt als die meisten anderen. Überall flüsterten die Brunnen, und jeder Luftzug ließ die weiten, nicht umrandeten Rasenflächen rauschen, die jede zweite Ebene des Turmes bedeckten. Der Ritter fragte sich, wieso ausgerechnet der Weise solchen Wert auf naturbelassene Etagen und ästhetisches Zierwerk legte. Oder hörte er etwa tatsächlich, was die Brunnen flüsterten und die Pflanzen wisperten?

Zuzutrauen wäre es ihm. Auch ihn umgab ein Geheimnis, davon war Lanhan überzeugt. In der Gegenwart keines anderen Wesens, das er kannte, fühlte er sich so befangen wie in der des Weisen. Die Wohnturm-Zentronik ließ ihn ein. Ein Antigravstrahl trug ihn in den eigentlichen Wohnbereich unmittelbar unter dem Dach des Turms. Lanhan wusste, was ihn hier erwartete, doch der Anblick beeindruckte ihn jedes Mal von neuem.

Eine Unmenge künstlicher Gehirne war auf ausgeklügelten Gestellen an den Wänden gestapelt. Der Ritter sah einige der ältesten bekannten Prozessoren der Haj'Markani aus den ersten Baureihen dieser treuen Helfer der Kimbaner, die weit über zwei Millionen Jahre alt waren, dann neuere Modelle, die immer kleiner, aber gleichzeitig auch immer leistungsfähiger geworden waren, und schließlich die Mini-Zentroniken, wie sie heute in die Doppelstabroboter eingebaut wurden.

Und alle diese Gehirne waren miteinander verbunden, vernetzt zu einem einzigen künstlichen Gebilde, das Äonen überspannte und die gesamte Ebene ausfüllte. Durchsichtige Datenkabel, die altertümlich wirkten, führten von diesem Geflecht zu Großzentroniken in Nebenräumen, und drahtlose Datenüberträger stellten Verbindungen mit weiteren Gehirnen in tieferen Etagen her, wie Lanhan wusste. Lichtimpulse huschten unentwegt durch die Maschen zwischen den einzelnen Kleinhirnen und schienen eine pausenlose, kaum hörbar wispemde und knisternde Konversation zu führen.

In der Mitte des so künstlich und trotzdem irgendwie organisch anmutenden Gobelins aus kimbaner geschaffener Intelligenz saß der Weise vom Einsamen Wohnturm. Grünes Licht umflimmerte seinen Körper. Es wurde von einem mobilen Datenüberträger projiziert, der über ihm schwebte, und Lanhan bezweifelte nicht, dass er mit einigen, wenn nicht sogar mit allen Gehirnen in diesem Raum kommunizierte. Das Licht erlosch, und der Weise schwebte in die Höhe und zu Lanhan, »Ich grüße dich, Verwalter des Wissens«, sagte er. »Und ich grüße dich, Weiser Haj«, versetzte der Ritter.

»Du brauchst meinen Rat? Denn das Wissen, das ich und die Haj'Markani sammeln, stelle ich dir ja automatisch und regelmäßig sowohl in der ursprünglichen als auch der aufbereiteten Form zur Verfügung.« »Wofür ich dir sehr dankbar bin«, sagte Lanhan. »Wissen ist Macht.« Klang die Stimme des Doppelstabroboters spöttisch, oder täuschte der Kimbaner sich in dieser Frage? »Aber zur Zeit scheinst du nicht das Wissen des Landes Dommrath aufzubereiten, sondern Zwiesprache mit den Inkarnationen deiner Vergangenheit zu halten.« Haj drehte sich anmutig einmal um seine Achse. Auf den beiden Säulen seines Körpers funkelten Myriaden winziger Lichter auf.

»All meine Gehirne«, sagte er, »besitzen ein derart umfangreiches Wissen, dass eine einzige Zentronik der Größe, wie sie in mir eingebaut ist, wirklich nicht mehr alles speichern kann. Ihr Kimbaner neigt dazu, im Laufe eures langen Lebens alles Unwichtige zu vergessen, doch ich habe mich für eine andere Alternative entschieden. Für eine, bei der nur meine Persönlichkeit unverändert bleibt.« Es mutete seltsam an, einen Roboter von

seiner Persönlichkeit sprechen zu hören. Aber es hörte sich nicht falsch an. »Eine Möglichkeit, die uns nicht zur Verfügung stand«, sagte Lanhan nachdrücklich.

»Natürlich nicht.« Der Weise Haj, der schon Zyn Kascha und danach allen anderen Oberhäuptern der Kimbaner und den Rittern von Dommrath aus der Familie der Kascha gedient hatte, führte Lanhan in das Besucherzimmer. Direkt daneben flüsterte ein Brunnen seine ewige Geschichte. »Was für einen Rat benötigst du, Ritter von Dommrath? Es steht gut um das Land. Das Transmitternetz der Zamfochen ist in den Jahrtausenden nach Paumyrs segensbringendem Besuch gewachsen. Alle raumfahrenden Völker mit Kontakt zur galaktischen Hauptzivilisation verwenden mittlerweile den Begriff Land Dommrath, sie alle sind Dommrath. Aufkeimende Konflikte können meist von den Rittern oder mittels der Macht, die die Tayrobo mittlerweile ausüben, eingedämmt oder zumindest begrenzt werden.« »Da ist noch immer die Seuche«, warf Lanhan ein. »Sie tritt auch nach Beendigung jeglicher Kampfhandlungen weiterhin auf. Die Art und Weise, wie sie sich fortpflanzt, ist in keiner Weise von uns zu beeinflussen oder auch nur zu durchschauen.«

»Wir haben schon längst den Schluss gezogen, dass die Seuche kein biologisches Kampfmittel irgendwelcher kriegführender Parteien ist, sondern etwas ganz anderes.« »Aber wir wissen noch immer nicht, was sie ist. Und wir können der Seuche nur eins entgegensetzen. Wir müssen die von ihr befallenen Planeten vollständig isolieren, damit es im Zeitalter unbegrenzter galaktischer Vernetzung nicht zu einer umfassenden Infektion kommt. Unsere besten Mediziner und Wissenschaftler arbeiten mit aller Kraft an dem Problem, doch ich habe nicht den Eindruck, dass sie der Lösung auch nur einen kleinen Schritt näher gekommen sind.« »Aber du bist nicht wegen der Seuche hier, führender Ritter von Dommrath, Träger des Aktivgens der Kimbaner.«

Lanhan zuckte zusammen. Spielte der Weise Haj nur mit ihm? Wusste er bereits, in welcher Angelegenheit er einen Rat einholen wollte? Hatten die Daten, die seine Haj'Markani sammelten, es ihm verraten? Oder hatte gar der flüsternde Brunnen es ihm erzählt? »Du bist wegen des Wissens hier, Lanhan Kascha. Wissen ist Macht.« »Du hast recht, Weiser Haj. Wir Kimbaner wissen, dass jede Form von Herrschaft zwingend die Verfügbarkeit aller Arten von Information voraussetzt. Wollen wir Ritter das Land Dommrath gerecht regieren, benötigen wir konzentriertes Wissen über unsere Völker. Je mehr Wissen, desto besser.«

»Die Ritter haben Forschungsschiffe ausgesandt, deren Aufgabe darin besteht, das Vielvölkergemisch des Landes zu katalogisieren und unter logistischen und nicht zuletzt auch bürokratischen Aspekten zu bewerten. Wie könnte eine zukünftige galaktische Ordnung aussehen? Welche Regelungen müssen getroffen werden, um Dommrath in einen Hort nicht allein des Friedens, sondern auch der Gerechtigkeit und der Zufriedenheit zu verwandeln?« Lanhan nickte. »Frieden und Wohlstand müssen verwaltet werden. Und solch eine Verwaltung ist nur auf der Basis exakter Daten möglich.«

»Ihr seid auf dem richtigen Weg. In dem Hybridrechner in den Schwestermonden, der mittlerweile aus den Resten der crozeirischen Zentronik und den kimbanischen Erweiterungen entstanden ist, sammeln sich ungeheure Datenmengen. Dem Datenpool werden nicht allein die eigenen Erhebungen zugefügt, auch die alten Daten der Zentronik lassen wertvolle Rückschlüsse über Populationen und deren historische Entwicklung in Dommrath zu. Und auch die Tayrobo, die rings um das entstehende Transmitternetz im Dienst der Ritter ebenfalls Forschung betreiben, liefern wertvolles Material.« Als der Doppelstabroboter nach einer kurzen Pause fortfuhr, klang seine Stimme fast versonnen. »Wer hätte gedacht, dass aus ehemaligen Haustieren so etwas werden könnte ...«

Lanhan winkte ab. Die Tayrobo interessierten ihn im Augenblick wirklich nicht. »Du weißt natürlich, dass in Crozeirenstadt eine genetische Datenbank errichtet wird?« »Und dass sich Widerstand dagegen regt. Diese Datenbank könnte unser Wissen gewaltig vergrößern. Aber sie stellt auch eine konkrete Gefahr dar. Eine Manipulation lässt sich nie ausschließen.« Unser Wissen, dachte Lanhan Kascha. Er spricht, als sei er ein Kimbaner. Aber vielleicht war der Weise Haj ja schon längst viel mehr als nur ein Kimbaner.

»Schon beim Erfassen der bereits vorliegenden Daten haben wir eine höchst erstaunliche, in dieser Form nicht zu erwartende Entdeckung gemacht.« . »Der vorliegenden Daten?« wiederholte der Doppelstabroboter. »Zu den Stammdaten der Gensammlung gehören die Informationen über die Kimbaner, die Caranesen, die Crozeiren, deren Gendaten sich der Zentronik problemlos entnehmen ließen, die Saphoren und so weiter.« »Auch der Crozeiren?« Er weiß es, dachte Lanhan mit einer Spur von Erschrecken, Er weiß es bereits. »Ja«, sagte er nachdenklich. »Samaho, der Mörderprinz, der Schlächter, hat lange, bevor er das Menta seines gesamten Volkes in sich aufnahm, ein Gen-Ops-Programm einleiten lassen. Und das hat natürlich unser Interesse erregt.«

»Und?« »Wir haben mittlerweile herausgefunden, dass die geheimnisvollen Crozeiren, die ehemaligen Machthaber dieser Galaxis, von denen bekanntlich nicht ein einziges Individuum in Dommrath zurückblieb, in dieser Galaxis dennoch genetische Verwandte zurückgelassen haben.« Haj schoss förmlich in die Höhe. Ein Roboter, der erschrecken konnte? Er hat es nicht gewusst, dachte der Ritter. »Diese Verwandten verfügen über keinerlei körperliche Ähnlichkeit mit den verschwundenen Crozeiren mehr«, sagte er. »Diese Verwandten sollten wir uns ansehen«, sagte der Weise Haj.

Die genetischen Verwandten der Crozeiren oder zumindest jene, die sich zum Karriolenden Clan zusammengefunden hatten, weilten zur Zeit auf dem Planeten Redein-Lessak. Ihre Heimstätten bewegten sich einer beeindruckenden Karawane gleich durch die Landschaft des Planeten. Es handelte sich um ein Dutzend ins Riesenhafte vergrößerte Gebilde, die Caranesen nicht unähnlich gesehen hätten, hätten die sich auf allen vieren bewegt. Sie waren bis zu einhundertfünfzig Meter lang und sechzig Meter hoch und wurden von starken Zugmaschinen auf Prallfeldkufen über die Oberfläche des Planeten gezogen. »Der Karriolenden-Clan lebt vom Handel in größerem Stil. Waren werden eingekauft und verkauft. An jedem dritten Tag hält er einen Markt ab«, flüsterte Lanhan Kascha. Er und Haj hielten sich abseits von der gerade anhaltenden Karawane. Lanhan wollte vermeiden, aufgrund seiner Aura sofort als Ritter von Dommrath erkannt zu werden.

Kaum hatten die Heimstätten endgültig gestoppt, öffneten sich Luken, aus denen seltsame Wesen strömten, dazu riesige Klappen, die gewaltige Warenauslagen freigaben. Die bereits in der Nähe des Marktplatzes wartenden Redein-Lessaker schoben die Antigravplattformen, auf denen sie ihr Warenangebot präsentierten, zu den Schaukästen der Händler. Kurz darauf hatte das hektische Gewimmel des Marktgeschehens so chaotische Züge angenommen, dass es von außen völlig undurchschaubar wirkte. Lanhan Kascha zeigte auf eines der Wesen, die gerade ihre Heimstätte verlassen hatten. »Das sind die Verwandten der Crozeiren«, sagte er. Es klang wie ein ergebnes Seufzen. Haj drehte sich zu ihm um. Einen Augenblick lang erinnerte der Körper des Roboters ihn weniger an einen Doppelstab als an ein Fragezeichen.

»Aus kimbanischer Sicht handelt es sich bei ihnen um ... um kleine, lebensuntüchtige Humanoide, die zur Fortbewegung auf Trägerwesen angewiesen sind. Die Crozeiren und ihre Verwandten sind äußerlich so unterschiedlich, dass man fast zwingend ein genetisches Großexperiment als Ursache voraussetzen muss.« Das Wesen, auf das Lanhan zeigte, war nur sechzig Zentimeter groß und hockte in einer Art Sattel auf der Schulter eines silberhäutigen Trägers. »Sie gehen Symbiosen mit Lebewesen ein, die ihnen eine Fortbewegung ermöglichen. Als Symbionten kommen Tiere in Frage, Halbtintelligente, man hat sie sogar schon auf dem Rücken kräftiger Intelligenzwesen hocken sehen«, fuhr Lanhan fort. »Und trotzdem gelten sie als freundlich und verbindlich, wenngleich undurchschaubar. Mit ihrer Exotik sind sie willkommene Farbtupfer auf den Welten des Landes Dommrath. Niemals hat man gehört, dass ein Mitglied des Clans betrogen oder bewusst fehlerhafte Ware verkauft hätte. Von diesem Nimbus lebt der Karriolende Clan.« »Ich weiß«, sagte der Weise Haj. »Es gilt als geflügeltes Wort in diesem Abschnitt des Landes Dommrath ... zuverlässig wie ein Seelenquell.«

»Die genetischen Verwandten der Crozeiren beziehen ihren Namen aus einer körperlichen Besonderheit«, sagte Lanhan. »Sie sind physisch verkümmert, zum Laufen sind sie nur noch in Notfällen instand.« »Und jeder Zweifel ist ausgeschlossen?« fragte Haj. »Ja. Die Nachfahren der Crozeiren nennen sich Seelenquell, sie sind in einigen wenigen Clans organisiert und leben als fliegende Händler von außerordentlicher Reputation.« »Und wie steht es mit den weiteren Übereinstimmungen?« »Über so etwas wie ein Menta verfügen die Seelenquell anscheinend nicht - der Ausdruck gilt in den Clans als unbekannt. Aber auch die Seelenquell weisen noch mentale Eigenschaften auf, die sie durchaus ungewöhnlich erscheinen lassen.«

»Welche?« fragte der Doppelstabroboter. »Die kleinen Humanoiden vermögen mit ihren Trägern enge mentale Beziehungen einzugehen, die der

Ansicht unserer Fachleute zufolge einer suggestiven Kontrolle nicht unnahlich sind.« »Aber die Seelenquell stellen in dieser Form keine Bedrohung für die Macht der Kimbaner dar?« »Nein. Das Volk ist niemals negativ in Erscheinung getreten. Ganz im Gegenteil, die Seelenquell agieren zuverlässig im Interesse des Friedens. Die Ritter von Dommrath haben das eine oder andere Mal in ihnen brauchbare Verbündete mit festen ethischen Prinzipien gefunden.«

»Warum dann deine Besorgnis?« fragte Haj. Lanhan Kascha zögerte einen Augenblick, bevor er weitersprach. Es war seltsam, aber er war unsicher, wenn er mit dem Roboter kommunizierte. »Weil wir einige interessante Dinge herausgefunden haben«, sagte er dann. »Die Bevölkerungsstärke der Seelenquell bleibt stets ungefähr konstant, bei insgesamt nicht mehr als etwa fünfzigtausend Individuen. Deutet das nicht darauf hin, dass die Seelenquell trotz ihrer offensichtlichen Unkenntnis doch etwas ähnliches wie ein Menta haben? Oder etwas, das dem vergleichbar ist? Wie anders wäre die auffällige Konstanz zu erklären, wenn nicht durch eine konstante mentale Masse, die stets auf das gesamte Volk aufgeteilt werden muss?«

»Ein wichtiger Aspekt«, gestand Haj ein. »Wir haben bestimmte Schlüsse gezogen«, sagte Lanhan. Der Doppelstabroboter schwieg, wartete offenbar ab. »Bei den Crozeiren muss es anders gewesen sein. Sie waren, bevor sie spurlos verschwanden, ein Millionenvolk, immerhin die Beherrscher einer ganzen Galaxis.« »Ich höre«, sagte Haj. »Unsere Genetiker folgern, dass die Crozeiren imstande waren, ihr Menta in einem langfristigen Vorgang auch zu vermehren. Die alten Crozeiren waren vermutlich eine Art Seelenvampire. Sie haben das Menta wahrscheinlich aus externen Quellen vergrößert - eine Eigenschaft, über die die heutigen Seelenquell allerdings wahrscheinlich nicht verfügen.«

»Wahrscheinlich nicht? Die Ritter von Dommrath stufen das Volk der Seelenquell also zumindest als ... mentafähig ein?« »Ja«, sagte Lanhan. »Verstehst du nun meine Besorgnis? Was rätst du mir, Weiser Haj?« »Ich rate dir«, sagte der uralte Doppelstabroboter, »dass ihr die Seelenquell trotz ihrer scheinbaren Harmlosigkeit in Zukunft unter genauer Beobachtung haltet ...«

Beck: Zitate aus den Chroniken: vor etwa 700.000 Jahren

Nach knapp 300.000 Jahren der relativen Bedeutungslosigkeit erlebt der Orden

der Ritter der Tiefe eine zweite Blüte. Nach dem Tode Armadans von Harpoon, des strenggenommen letzten Ritters der Tiefe, wollten die Kosmokraten zuerst auf die Erneuerung des Ritterordens verzichten. Da ein Mythos nicht ausreiche, um die Ordnung im Universum zu sichern, nahmen die höheren Mächte andere Wesenheiten verstärkt in ihren Dienst. Über Jahrhunderttausende stand der Orden der Ritter der Tiefe unter großem Druck. Die Zahl der Ritter nahm stark ab, zeitweise sah es so aus, als lebe nur noch ein einziger. Es könnte sich dabei sogar um den verschollenen falschen Ritter Igsorian von Veylt handeln, der den Orden pervertiert hatte. Neue Ritter gab es über Jahrzehntausende hinweg nicht, doch dann wurden aus Gründen, die nur den Kosmokraten bekannt sind, wieder Ritterweihen im Dom Kesdschan durchgeführt. Allerdings sind die »neuen« Ritter der Tiefe überzeugt, dass sie seither eher als zweite Garde betrachtet werden. Im Jahr 677.113 v. Chr. wird auf dem Planeten Crozeiro im Land Dommrath der Kimbaner Ja-Ron Kascha geboren.

2.

Die Ära der Entdecker Ja-Ron Kascha: vor etwa 675.000 Jahren Die Sternenkammer

Der Anblick war atemberaubend. Eine fünfeckige Plattform in Form des Symbols der Ritter von Dommrath, darüber eine zentrale Kuppel. Der Durchmesser des Umkreises betrug zweiundzwanzig Kilometer, der Radius demzufolge elf. Bei einer Seitenlänge des Fünfecks von 12,93 Kilometern ergab sich eine Diagonale von 20,92 Kilometern. Die Plattform war 7,26 Kilometer hoch.

Die Zentralkuppel hatte einen Durchmesser von 8,25 Kilometern und eine Höhe von 3,85.

Bis zu zwei Millionen Wesen konnten in dieser Plattform leben. Das riesige Gebilde kreiste im Orbit von Crozeiro, wurde auf einer Seite erhellt vom Spiel des spärlichen Lichts der obersten Atmosphäreschichten des Planeten und dem der fernen Sonne. Nur ganz schwache Helligkeitsreflexe tanzten auf der Hülle der Station, doch sie genügten, das Spiel der Phantasie anzuregen. Alles, was das Land Dommrath und die Ethik der Ritter ausmachte, wurde verkörpert von diesem Symbol, dem Symbol der Ritter und des Landes.

»Dein erstes Großprojekt ist ein voller Erfolg geworden, junger Kascha«, sagte Haj. »Der Bau einer Heimstatt für die Ritter von Dommrath und gleichzeitig eine Ergänzung der Cro-Schwestermonde. Die Sternenkammer der Ritter ...« Ritter Ja-Ron Kascha runzelte den leicht erhöhten Höcker über den Augen. Er verstand die Anspielung des Weisen Haj ganz genau. »Du bist frech, Roboter«, sagte er tadelnd. »Wie immer.«

Ja-Ron war im vergleichsweise jugendlichen Alter von 255 Dommjahren in den Orden der Ritter aufgenommen worden, und der Doppelstabroboter, der mittlerweile kaum weniger legendär als Zyn Kascha war, ließ keine Gelegenheit aus, ihn auf diesen Umstand hinzuweisen. Viele hielten den seltsamen Roboter, der die Geschicke der Kimbaner im Land Dommrath von Anfang an begleitet hatte, nur für ein Gerücht, eine Fabel, die die Ritter aus irgendwelchen Gründen in die Welt gesetzt hatten. Und die Ritter, die weiterhin auf Hajs Hilfe und Rat vertrauen konnten, bemühten sich nicht, etwas dar an zu ändern. Haj konnte so viele spöttische Bemerkungen machen, wie er wollte, Ja-Rons Selbstvertrauen untergrub er damit nicht. Der junge Ritter wusste, dass er der Träger des Aktivgens war, ein aufstrebender junger Kimbaner, der die Geschicke des Landes Dommrath über Jahrzehntausende bestimmen würde. Und er wusste auch, dass er einer von nicht mehr als tausend des uralten Volkes war, die es noch gab. Seit seiner Weihe zum Ritter ließ Ja-Ron Kascha der Gedanke nicht mehr los, was geschehen sollte, wenn einst der letzte Kimbaner starb...

Ja-Ron Kascha sah das Land Dommrath im Aufbruch. In den kommenden Jahrzehntausenden musste eine titanische Aufbauleistung erbracht werden. Haj widersprach ihm nicht in dieser Sicht der Dinge. Ein modernes, leistungsfähiges und stabiles Dommrath musste geradezu erbaut werden. Und die Ritter hatten endlich ein Credo ausgearbeitet, das ihre Tätigkeit definitiv beschrieb. »Erstes Dogma«, murmelte Ja-Ron. »Der Friede im Land Dommrath ist das höchste Gut.« »Zweites Dogma«, fuhr Haj fort. »Die Freiheit der Bewohner des Landes Dommrath soll so wenig wie möglich eingeschränkt werden, es sei denn, dies kollidiert mit dem Ersten Dogma.«

»Drittes Dogma«, vollendete der Ritter. »Die Bewohner des Landes Dommrath bilden eine friedliche Wohlstandsgemeinschaft. Die Stabilität des Wohlstands soll nicht gefährdet werden. Niemand soll aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden, es sei denn, dies kollidiert mit dem Ersten oder dem Zweiten Dogma.« Der Bau der Sternenkammer war nur der erste Schritt in diese Richtung. Die Sternenkammer war weit mehr als ein Symbol.

Sie sollte als Standort für eine ganz besondere Klasse von Raumschiffen dienen, die noch gar nicht existierten: Gemeint waren die neuen Ritterschiffe. Nichts an diesen Einheiten sollte mehr an die Schiffsbauweisen anderer dommrathischer Völker erinnern. Großer Wert wurde auf die Bestückung mit einem besonders leistungsfähigen Ortungsschutz gelegt. Die Ritter benötigten eigentlich keine Raumfahrzeuge, sondern fliegende Symbole, die sie auf ihrem langen, vorgezeichneten Weg in Richtung Mythos weiterbringen würden.

Aber Ja-Ron dachte nicht nur einleisig. Zur Unterstützung der Ritterschiffe war eine Klasse von Gebrauchsraumern erforderlich, von hochautomatisierten Einheiten, die mit wenig oder gar keiner organischen Besatzung auskamen. Für eventuelle zukünftige Krisenfälle mussten sie schwer bewaffnet, aber dennoch in Großserien leicht zu produzieren sein. Die Infrastruktur der Galaxis musste ebenso in anderer Hinsicht verändert werden. Die bei den Industriepaneten Roekar und Annuze I, die einst von wenigen Haj'Markani besiedelt worden waren, waren mittlerweile zu leistungsstarken automatischen Produktionsstätten herangewachsen.

Damit verfügten die Ritter von Dommrath über eine beträchtliche industrielle Macht, deren Herkunft und Natur für die Völker von Dommrath völlig im Dunkeln lagen. Sowohl Roekar als auch Annuze I produzierten mittlerweile Bedarfsgüter für die Zamfochen und das im Aufbau befindliche Do'Tarfyddan, das Dommrathische Netz. Ja-Ron Kascha hatte gewisse Eingriffe vorgenommen. Er hatte den Planeten Roekar gezielt auf die Bedürfnisse eines Weltplaneten umstrukturiert, während Annuze I in Zukunft ausschließlich für das Netz liefern sollte. Der Aufbau eines friedlichen Landes Dommrath schien genau nach Plan zu verlaufen.

Auch bei der Infrastruktur gab es keine größeren Rückschläge zu verkraften. Problematisch schien allerdings die Tatsache, dass die Helfer der Ritter, die Zamfochen, ähnlich wie die Kimbaner immer weniger wurden. Sie vermehrten sich nicht mehr, ihre Zeit ging zu Ende. Wie die Zeit der Kimbaner...

Doch die insektoiden Geschöpfe hatten längst Vorbereitungen für ihr Verschwinden von der kosmischen Bühne getroffen. Ihre einst halbtelligenten

Haustiere, die Tayrobo, hatten sich unter intensiver genetischer und zivilisatorischer Förderung mit den Jahrhunderttausendenfortentwickelt. Die "Wurmgeschöpfe waren mittlerweile zwar vollständig erblindet. Aber für die langfristig denkenden Kimbaner ließ sich der Zeitpunkt absehen, an dem sie ihre Lehrmeister einholen, wenn nicht gar überholen würden.

Dabei stimmte ihre moralische Einstellung mit der der Zamfochen überein. Auch die Tayrobo würden den Rittern zuverlässige Partner sein. Die Zamfochen mochten aussterben und würden von den Tayrobo ersetzt werden. Doch was würde geschehen, wenn der letzte Kimbaner starb?

Manchmal hatte Ja-Ron Kascha den Eindruck, der Weise Haj könne seine Gedanken lesen. Mit einer völlig nüchternen Bemerkung riss er den Ritter aus seiner Melancholie. »Ist die Großzentronik der Cro-Schwestermonde mittlerweile in die Sternenkammer der Ritter eingebaut worden?« fragte er, obwohl er die Antwort darauf kannte.

»Die Installation der erhaltenen und rekonstruierten Teile wird gerade vollzogen«, sagte Ja-Ron unwirsch. Haj wusste natürlich genau, dass die riesige Sternenkammer noch im Bau war, dass sie gerade im Orbit von Crozeiro montiert wurde. Die Konstruktion folgte einem streng modularen Prinzip. Auf der Basis einer fünfeckigen Plattform mit zentraler Kuppel - entsprechend dem Symbol der Ritter und des Dommrathischen Netzes waren jedes der einzelnen Stücke des Fünfecks sowie die Kuppel selbst ein autarkes Einzelmodul mit eigener Energieversorgung auf Hypertropbasis, Schutzschirmgeneratoren, Triebwerken, Waffen, Ausrüstungslagern und Hangars. Für die Besatzungen gab es Wohnungen mit der gesamten Infrastruktur, die von der Ver- und Entsorgung über Großhallen von parkähnlicher Gestaltung und flüsternden Brunnen bis hin zu Vergnügungstätten reichte.

Jedes Modul verfügte über mehrere Personenportale in speziellen Hallen. Das Modul der Technischen Sektion sowie das des Sternenkammer-Depots waren sogar mit Frachtportalen ausgestattet, über die Container für Material und Rohstoffe an- und abtransportiert werden konnten. Selbstverständlich war eine ausgeklügelte Verkehrsvernetzung vorhanden. Sie reichte über Korridore mit Laufbändern im Nahbereich über Antigravschächte bis hin zum Personennahverkehr mittels diverser Transportkapsel- und Gleitersysteme. Größere Distanzen wurden per Personentransmitter überbrückt.

Für die Ritter von Dommrath gab es darüber hinaus in der Sternenkammer ein exklusives Transportnetz, das ihnen erlaubte, vollständig unsichtbar für die restliche Besatzung an die wichtigsten Orte der Station zu gelangen. Dabei handelte es sich um endlos erscheinende Korridore mit Laufbändern und kilometerhohen Antigravschächten. Einseitig durchsichtige Fensterscheiben gestatteten den Blick in die angrenzenden Sektionen.

Das kleine Raumschiff zog weiterhin seine Bahn um das riesige Metall und Technik gewordene Symbol. Ja-Ron Kascha erkannte deutlich den streng modularen Aufbau der Plattform. Er hatte angeordnet, dass die für alle Module gleichen Anlagen mehrfach angelegt wurden und jedes Bauteil über einen ihm zugeordneten Kernbereich von jeweils unterschiedlicher Größe verfügte. »Das ist das erste Modul«, sagte er, nur um Konversation mit Haj zu betreiben. Der Weise war über den Aufbau der Sternenkammer mindestens genauso gut unterrichtet wie er selbst. »Die Technische Sektion.«

Zu ihr gehörten vor allem die für die Sternenkammer als Ganzes erforderlichen Anlagen, etwa die Sublicht- und Hyper-Triebwerke, die die Station insgesamt flugfähig machten. Von hier aus wurde der Orbitflug geregelt und wurden gegebenenfalls die Schutzschirme hochgefahren. Hier befanden sich die gewaltigen Hypersender zur Verbreitung der sogenannten Crozeirischen Order, die Ja-Ron in Zusammenarbeit mit den anderen Rittern entwickelt hatte. Und hier waren die Wohnzentren der Arbeiter untergebracht, die Produktionsstätten und Fabriken der Techniker und alle technischen Einrichtungen, die das Bestehen der Sternenkammer sicherten.

Das zweite Modul kam im schwachen Licht der fernen Sonne in Sicht. »Der Catterstock der Tayrobo«, murmelte Ja-Ron Kascha. Das war eine in sich abgeschlossene Sektion, die aus künstlichen, ineinander verwobenen Felszapfen auf zahllosen Ebenen bestand. Oder zumindest aus einem an Fels erinnernden Material, das den Tayrobo genau jene Lebensbedingungen bot, an die sie gewöhnt waren. Der Catterstock hatte einen Rauminhalt von immerhin drei Kubikkilometern. Hier wohnten eine Viertelmillion 'Tayrobo. Die ehemaligen Haustiere der Zamfochen waren mittlerweile sehr langlebig, doch ihre Fortpflanzungs- und Vermehrungsrate war gering. Und noch etwas befand sich im Catterstock: die wohl sensitivste Einrichtung der Sternenkammer.

Im Zentrum des Wohnbereichs der Tayrobo, im Mittelpunkt der Schaltanlage, die das Schicksal des gesamten Landes Dommrath bestimmte, war die energetische Erscheinung des Tar'Yaroni installiert. Als sogenanntes Ätherherz ermöglichte es die Kontrolle über das gesamte Do'Tarfyddan. Ja-Ron Kascha war natürlich schon dort gewesen. Er hatte die Kugel aus flimmernder Energie gesehen, die etwa zwanzig Meter durchmaß und mit ihrem unteren Ende gerade an den Felsenboden des Saals heranreichte. In dem milchig wirkenden Inneren waren schemenhaft dieselben Leucht- und Funkenerscheinungen zu erkennen wie in dem Medium, das parallel zum Transmitternetz existierte und die Portale miteinander verband: ein hyperphysikalisches, komplexes Netz, das sogar für die Tayrobo nur erkennbar war, wenn sie über den Weißen - den energieführenden - Schnitt darin eindringen.

Unvermittelt kam das dritte Modul in Sicht: der Zentrale Hybridrechner aus Komponenten der crozeirischen Zentronik und Computern der Kimbaner. Er bestand aus Dutzenden Kuben, die je einen Kubikkilometer groß waren. Der Rechner stand in permanenter Verbindung mit den Verwaltungszentren von Crozeirenstadt. Und dann das vierte Modul: der Technologische Speicher mit den hier gelagerten und konservierten Artefakten, welche die Ritter von Dommrath auf ihren Reisen durch das Universum in all den Jahrtausenden gesammelt hatten.

Das kleine Raumschiff hatte die Umkreisung des Metall gewordenen Symbols der Ritter von Dommrath fast beendet. Es flog über das fünfte Modul hinweg, über das Sternenkammer-Depot, das in erster Linie ein riesiges Lager für spezielle Ausrüstungsgegenstände der Ritter war. Hier befanden sich auch die Hangar- und Werftanlagen für die acht existierenden Ritterschiffe und die Wohnzentren für deren Besatzungen. »Du hast gut daran getan, besondere Sicherheitsvorkehrungen einzuführen, die das Rittermodul abschirmen«, sagte Haj. Ja-Ron schüttelte den Kopf. So viele Jahrhunderte er auch auf seinem Höcker hatte, in Hajs Gegenwart kam er sich stets vor wie ein kleines Kind.

Dieses Problem wird sich nicht lösen lassen, solange die Sterne leuchten, dachte er. Und wenn du zehntausend Jahre alt bist, wenn dein Vater vor dir sitzt und dir Ratschläge gibt, wirst du dir immer noch vorkommen wie ein kleines Kind. Und dabei war Haj viel mehr als ein Vater für ihn, mehr sogar als ein Mentor. Das Rittermodul war eine speziell gepanzerte, absprengbare, autark flugfähige Sektion der Sternenkammer. Ja-Ron erteilte den Befehl, und das kleine Raumschiff setzte auf dem Landefeld des Moduls auf.

»Was willst du mir zeigen?« fragte Haj. »Was willst du mir zeigen, das ich hier noch nicht gesehen habe?« »Etwas, das du als Roboter nicht verstehen wirst«, sagte Ja-Ron. Haj schwieg. War er etwa beleidigt? Sie betraten das Zentralmodul und ließen sich von Laufbändern und Antigravschächten in dessen Zentrum bringen. Schweigend betraten sie dort den einhundert Meter durchmessenden, an eine riesige Höhle erinnernden Saal. Wandungen und Deckengewölbe waren mit einem an Schiefer erinnernden Gestein ausgetäfelt, ohne Ecken und Kanten und mit einer unregelmäßigen Struktur. Vom runden Grundriss der Halle zweigten zehn Öffnungen ab, die an Stollen erinnerten.

In der Mitte der Halle schwebte eine rot glühende, transparente Kugel von fünf Metern Durchmesser. Ja-Ron konnte sich nicht der energetischen Erscheinung des Nukleus entziehen, die eine starke mentale Ausstrahlung generierte und von der ein heimeliges Gefühl von Geborgenheit ausging. »PULCIA«, murmelte er ehrfürchtig. Aus der Nähe betrachtet ähnelte die Erscheinung einer in Kugelform gegossenen, von millimetergroßen Bläschen gefüllten Flüssigkeit. Der Bannkreis des Nukleus erreichte mit seinen abgeschwächten Ausläufern etwa zweitausend Meter Durchmesser, und der Kernsektor umfasste den Nukleus-Saal. Zahlreiche scheinbar willkürlich verteilte, findlingsartige Gesteinsblöcke, die als Sitzsteine dienten, umgaben die Kugel.

In jeweils etwa zwanzig Metern Entfernung zum Nukleus waren in unregelmäßigen Abständen zweiundzwanzig vielleicht zwei Meter große schwarze Obelisk aufgestellt. Es sah so aus, als dienten sie als Wächter, als eine letzte Barriere zwischen Besuchern und dem Nukleus der HEILERIN. Die Obelisk warfen keinen Schatten. »Haj?« fragte Ja-Ron Kascha. Zum ersten Mal, seitdem Ja-Ron den Rat des Weisen einholte, reagierte der Doppelstabroboter nicht auf eine direkte Frage. »Wir haben die sterblichen Überreste von PULCIA DER HEILERIN aus dem Seitental im Gebirge der Lüfte hierher umgebetet«, erläuterte Ja-Ron. »Hier können wir sie besser schützen als auf Crozeiro. Und du weißt, wie wichtig die HEILERIN für den Orden geworden ist.«

Haj schwieg noch immer. »Das meinte ich«, fuhr Ja-Ron fort, »als ich sagte, du als Roboter würdest es nicht verstehen. Du kannst die Ausstrahlung der HEILERIN nicht wahrnehmen, wirst nie verstehen, welche Gefühle ihre Präsenz in uns weckt.« Der Roboter sagte noch immer nichts. Doch er warf Ja-Ron einen Blick zu, den der Ritter einfach nicht deuten konnte. War das, was Kascha darin zu entdecken glaubte, etwa Spott? Oder sogar Mitleid?

Die Erkenntnis im Dom

Die silberne Transportkugel schwebte über eine Stadt mit luftig aussehenden, schalenförmigen Gebäuden und einem gebogenen Grundriss, dessen Ausläufer den Dom Kesdschan umschlossen. Hinter Ja-Ron Kascha lag eine gewaltige Ebene aus poliertem Stahl, der einzige Raumhafen dieser Welt. Dort war eine erste Kontrolle seiner Personalien vorgenommen worden, und die gefälschten Dokumente hatten ihr standgehalten. Er galt nun als Würdenträger eines kleinen, aber nicht ganz unbedeutenden Volkes aus irgendeinem vergessenen Winkel der Galaxis Norgan-Tur.

Aber ausgetreten war es für ihn noch nicht. Der wirklich gefährliche Augenblick stand ihm noch bevor. Erst in der unmittelbaren Gegenwart eines Domwarts würde sich erweisen, ob das psionische Antiorungsfeld, das die Zamfochen entwickelt hatten, auch den sensibilisierten Sinnen eines jener Wesen standhielt, die sich praktisch ununterbrochen in der Nähe dieser Stätte befanden.

Vor ihm schien die Kuppel des Doms immer größer zu werden. Sie war bei einem Durchmesser von 51 Metern genau 156 Meter hoch und bestand aus einem stählern wirkenden Material, das hell leuchtete. Man munkelte, dass sie aus Strukturon und Carit bestand. Die erste Substanz war schon den Kimbanern in Kohagen-Pasmereix bekannt gewesen, doch um die zweite rankten sich die unglaublichsten Gerüchte. Ultimate Materie sollte in ihr verarbeitet sein ...

Um den Dom waren kleine Gebäude gruppiert, die Unterkünfte der 116 Domwarte und 16 Zeremonienmeister. Und überall zwischen ihnen setzten weitere Transportkugeln mit ihren Passagieren auf. Ja-Ron bekam noch keine Landeerlaubnis, so groß war der Andrang. Während die silberne Kugel über dem Dom schwebte, spürte er, wie ihn ein Gefühl von Ergriffenheit und Ehrfurcht durchdrang und immer stärker wurde.

Ja-Ron Kascha musste sich eingestehen, dass er solch eine Aura bislang nirgendwo sonst im Universum wahrgenommen hatte. Und er war viel herumgekommen. Die Ritter von Dommrath hatten sich in letzter Zeit der Erforschung des Kosmos zugewandt. Insbesondere Ja-Ron Kascha hatte mit seinem Ritterschiff das Universum durchstreift; seine Reisen hatten zum Teil Jahrhunderte gewährt. Er war sogar in Errantemohre gewesen, einer Galaxis, die ein Zentrum der Aktivitäten der kosmokratischen Helfer darzustellen schien. Auch dort hatte er sich nicht als Ritter von Dommrath zu erkennen gegeben, und daher war ihm eine Audienz bei einem Beauftragten der Kosmokraten verweigert geblieben.

Und das schien, im Nachhinein betrachtet, ein großes Glück zu sein. Der letzte Kontakt zu den echten Rittern der Tiefe - oder zumindest zu den Beauftragten der Kosmokraten -, lag mittlerweile etwa dreihundertfünfzigtausend Jahre zurück. Hergestellt hatte ihn der legendäre Zyn Kascha selbst, ein Vorfahre Ja-Rons, der nach dieser bislang letzten Begegnung mit Vertretern der übergeordneten Wesen dem Volk der Kimbaner eine ganz neue Richtung gewiesen hatte.

Der Orden der Ritter der Tiefe stand anscheinend unter großem Druck. In den Jahrtausenden nach dem Kontakt Zyn Kaschas musste die Zahl der Ritter der Tiefe stark abgenommen haben. Zeitweise schien sogar nur noch ein einziger gelebt zu haben.

Neue Ritter hatte es jahrzehntausendlang nicht mehr gegeben. Unter diesen Umständen wäre es denkbar gewesen, dass die Kosmokraten sich bei der Suche nach anderen Hilfsvölkern an die Kimbaner erinnert und versucht hätten, sie wieder in ihre Dienste zu zwingen. Genau das musste unter allen Umständen vermieden werden. Doch seit etwa 50.000 Jahren erlebte der Ritterorden eine Art zweite Blüte, und es gab wieder Weißen im Dom Kesdschan. Ja-Ron hatte auf seinen Reisen viel erfahren. Offensichtlich waren mehr und mehr Aufgaben anderen, nicht näher genannten Beauftragten der Kosmokraten zugewiesen worden, während andererseits zwischen den Zeilen herauszuhören war, dass einiges in der breitgefächerten Organisation der Kosmokraten-Helfer im argen lag... Die Berichte waren so wundersam, dass sie eher überweltlichen Legenden ähnelten, doch der Ritter von Dommrath war überzeugt, dass sie zumindest ein Körnchen Wahrheit enthielten.

Da war die Rede von Sieben Mächtigen, die nach dem Verrat und der Verbannung eines von ihnen am Rand des Abgrunds zu stehen schienen. Da munkelte man von einer Revolte, nach der ein sogenannter Schwarm nicht mehr Intelligenz verbreitete, sondern aufgrund einer Verdummung katastrophale Zustände hinterließ. Da sprachen eingeweihte Kreise verhältnismäßig offen darüber, dass sich die Diener der Materie in ihren Kosmischen Fabriken längst zu Exzentrikern entwickelt hatten und die kleinen Humanoiden der Demonteure und ihre Androiden reine Technokraten und Befehlsempfänger waren. Und die Roboter der Kosmokraten wie Beck, Cairol und Laire - der seit dem Verrat eines der Mächtigen spurlos verschwunden sein sollte - schienen ihre Aufgaben auch nicht erfüllen zu können.

Ja-Ron Kascha verdrängte diese Gedanken und betrachtete sein Spiegelbild in der silbernen schimmernden, transparenten Hülle der Transportkugel. Er verabscheute die weite Robe aus dunklem Samt mit weißen Pelzsäumen; die er trug, aber es wurde von allen Gästen verlangt, so bekleidet zu erscheinen. Die Transportkapsel senkte sich langsam, und die Hochstimmung in Ja-Ron wurde stärker. Khra war ein Schnittpunkt universeller Ereignisse, atmete fürwahr kosmische Geschichte, das spürte der Ritter von Dommrath ganz deutlich. Und er bezweifelte nicht; dass alle anderen zu dieser Feierlichkeit Geladenen genauso, wenn nicht sogar noch viel stärker reagierten.

»Werter Gast ...« Eine sanfte Stimme riss Ja-Ron aus seinen Überlegungen. Der Kimbaner sah durch die transparente Hülle der Kapsel auf und bemerkte erst jetzt, dass er vor dem Eingang des Doms gelandet war. Er verließ die Transportkugel, und sie erhob sich augenblicklich wieder und schwebte davon, zu einem großen Landefeld in der Nähe des Doms. Früher einmal sollte diese Kosmokratentechnik nur den Rittern der Tiefe zur Verfügung gestanden haben, aber sie hatte sich anscheinend als so effizient erwiesen, dass nun der gesamte Besucherverkehr darüber abgewickelt wurde.

»Willkommen«, sagte das Wesen mit der sanften Stimme. Es war nur anderthalb Meter groß, ein Geschöpf mit einem borkigen Hautpanzer und einem vogelhaften Gesicht, das von einem luftigen, völlig durchsichtigen Seidengewand umhüllt wurde. Der linke Unterarm des Wesens war mit zahlreichen Instrumenten bestückt, die direkt in die Haut eingelassen zu sein schienen. »Ich bin Domwart Hydjodka. Dein Platz ist dir zuge...«

Das Geschöpf hielt inne und blinzelte irritiert.

Ein Domwart! dachte der Ritter von Dommrath. Die Aura dieses Ortes hatte ihn so fest in ihren Bann geschlagen, dass er noch nicht einmal die Annäherung der größten Gefahr bemerkt hatte, die es für ihn gab. Würde das Antiorungsfeld sich als zu verlässlich erweisen? Hydjodka atmete zischend ein. »Du bist ...« Ja-Ron Kaschas Herz drohte zu zerspringen, aber er schwieg. »Verzeih, ehrenwerter Gast«, sagte der Domwart schließlich. »Ich werde dich zu deinem Platz geleiten. Bitte ...« Hydjodka stutzte erneut und musterte die sechs Tagebuchroboter, die Ja-Ron umschwärmten. »Es ist nicht gestattet ...« »Das wurde im Vorfeld abgeklärt«, unterbrach Ja-Ron Kascha den Domwart. »Meine psychische Stabilität hängt von der Anwesenheit meiner Helfer ab«, log er. »Eine Eigenart meines Volkes. Ich habe eine Sondererlaubnis bekommen, sie zu den Feierlichkeiten mitzunehmen. Das müsste in deinen Unterlagen verzeichnet sein.« Hydjodka aktivierte mit der rechten Hand ein Instrument in seinem linken Unterarm. Ein Hologramm baute sich vor ihm auf. Wortsequenzen rollten so schnell darauf ab, dass der Ritter von Dommrath ihnen nicht folgen konnte.

Das Vogelwesen deaktivierte das Hologramm wieder. »Es ist alles in Ordnung«, sagte es. »Bitte folge mir nun.« Der Ritter von Dommrath wagte nicht einmal, erleichtert aufzuatmen. Seine Mittelsmänner in Norgan-Tur hatten sehr gute Arbeit geleistet. Nun ja, er hatte sie auch sehr gut bezahlt. Er tat wie geheißen und betrat hinter dem Domwart den Innenraum des Doms, der völlig schmucklos eingerichtet war. Unvermittelt stellte sich das Gefühl ein, sich im Inneren von etwas Lebendigem zu befinden. Die hoch aufragende Kuppel schien zu atmen und Wärme abzugeben. Ja-Ron Kascha gestand es sich nicht gern ein, aber er empfand ein Gefühl absoluter Geborgenheit.

Und dann vereinnahmte ihn diese Geborgenheit. Er spürte, wie er der Wirklichkeit entrückte, dass er aufhörte, ein Individuum zu sein. Sein Bewusstsein löste sich vom Körper und floss in einen übergeordneten Zustand ein. Ich will das nicht, dachte Ja-Ron Kascha. Ich bin ein Ritter von Dommrath und schon lange kein Handlanger der Kosmokraten mehr. Aber er konnte sich nicht dagegen

wehren. Dann schlug die leuchtende Hülle des Domes. Nicht zum erstenmal, aber diesmal endgültig. Ja-Ron wusste, dass er nicht allein im Dom war, aber er hatte keinen einzigen der anderen Anwesenden bewusst wahrgenommen. Doch nun verschmolz er mit ihnen in dem Wissen, einen Augenblick von kosmischer Bedeutung mitzuerleben. In dem hellen Leuchten, das sein Bewusstsein ausfüllte, strahlten mehrere Lichter besonders stark. Ja-Ron wusste, dass dies die Zeremonienmeister waren, die als direkte Kontaktpersonen zu den Kosmokraten galten und mit diesen auf eine geheimnisvolle Weise verbunden waren.

Und dann dröhnte der Dom. Das Geräusch berührte Ja-Ron bis ins Innerste. Die Schwingung war eine gewaltige Woge, die ihn umfasste, in ihn eindrang und sein Bewusstsein vom Körper spaltete. Die Zeremonienmeister betraten die Empore und stellten sich um den steinernen Tisch auf, der

dort stand. Ja-Ron nahm sie nur als reine Lichtimpulse wahr. Die Schwingungen der Domhülle verklangen, und es wurde dunkel. Nur die Empore lag noch unter einer trüben Helligkeit. Unwillkürlich ergriff Ja-Ron Kascha Ehrfurcht, als aus einem Nebeneingang ein Wesen auf die von einer nebelähnlich leuchtenden Aura eingehüllte Empore glitt. Es war ein tintenfischähnliches Geschöpf mit mindestens zwölf Tentakeln, aber einem wachen Blick in den großen Augen.

Ein Zeremonienmeister sprach die überlieferten Worte: »Sobald er die Weihe erhalten hat, hat er das Recht, alle ihm gut dünkenden und bereitwilligen Wesen als Orbits zu rekrutieren. Er wird in die Lage versetzt sein, im Sinne einer kosmischen Harmonie zu handeln. Während der Weihe werden die Bewusstseinslängst nicht mehr existierender Ritter der Tiefe zu ihm sprechen. Sie alle sind in der stählernen Hülle des Domes verankert. Da du hier stehst: Bist du bereit, die Weihe anzunehmen?«

»Ja«, sagte das fremdartige Wesen. »So soll es denn geschehen.« Eine fast überkimbanische Anstrengung war nötig, um noch einen eigenen Gedanken zu fassen und sich nicht völlig von der Zeremonie vereinnahmen zu lassen. Im Sinne einer kosmischen Harmonie... Ja-Ron Kascha lachte leise auf. Der Großteil der Ziele, die von den Rittern der Tiefe im Umgang mit den Völkern des Universums verfolgt wurden, stand durchaus im Einklang mit den ethischen Prinzipien der Dommrath.

Aber einige erschienen ihm grausam und furchtbar. Im Lauf der letzten Jahrtausende war immer deutlicher geworden, dass die Ritter der Tiefe nicht einer Ethik im dommrathischen Sinn gehorchten, sondern im Zweifelsfall die kosmischen Prinzipien von Ordnung und Chaos als höchste Grundwerte überhaupt einordneten. Etliche der Ritter der Tiefe und ihre assoziierten Kräfte, von denen Ja-Ron gehört hatte, reagierten empfindlich auf eine Beschneidung ihrer Macht. Als hätte diese Macht, die sie zu wohldefinierten Zwecken einsetzen sollten, sie korrumpiert und sie wollten sie um ihrer selbst behalten.

So gesehen stellten die Ritter von Dommrath in ihrem kleinen Bereich durchaus eine Art Bedrohung für den größeren, mächtigeren und älteren Orden dar. Die Philosophie der kosmischen Ordnungsmächte war deutlich: Man konnte für oder gegen sie sein. Denn letzten Endes war alles entweder Ordnung oder Chaos. Eine dritte Variante kam in diesem Denken nicht vor.

Wie aus weiter Ferne hörte Ja-Ron, dass der Dom erneut zu schwingen begann. Die Botschaft dieser Vibrationen war eindeutig: Wir sind eins in unserem Bestreben nach Ordnung. Wir werden diese Ordnung durchsetzen, und jeder hat sich ihr zu unterwerfen. Und in diesem Augenblick wurde Ja-Ron Kascha eins klar: Die Kosmokraten würden auch weiterhin ihre Helfer rekrutieren, um ihre Vorstellung von Ordnung durchzusetzen. Je leistungsfähiger eine Gemeinschaft war, desto höher war die Wahrscheinlichkeit, dass sie von den Ordnungsmächten oder vom Chaos in den Krieg hineingezogen wurde. Das aber strebten die Ritter von Dommrath keinesfalls an. Sie wollten den Frieden nicht, um effizienter für die Ordnung oder für die Kosmokraten kämpfen zu können, sondern um der Ethik willen. Um des Friedens selbst willen.

Das wiederum würden die Ordnungsmächte auf Dauer nicht zulassen. Sofern ... ja, sofern sie überhaupt vom Land Dommrath und der dort im Aufbau befindlichen Friedenskultur wussten. Das ist unsere Chance! erkannte Ja-Ron Kascha. Es war die reinste Ironie, doch während er hier im Dom Kedschan, einem Zentrum der kosmokratischen Macht, der Weihe einer neuen Ordnungsmacht der übergeordneten Wesen beiwohnte, lag die Zukunft des Landes Dommrath plötzlich ganz klar vor seinem geistigen Auge. Er wusste, die Erkenntnisse, die er hier und jetzt gewonnen hatte, würden sich als weichenstellend erweisen.

Wer sich aus dem umfassenden Krieg um die Vorherrschaft im Universum, wenn nicht sogar im Multiversum, heraushalten will, erreicht dies am besten durch Isolation, dachte Ja-Ron. Und je höher eine Zivilisation technologisch entwickelt ist, desto größer ist die Gefahr, von der einen oder der anderen Seite in ihre Dienste gezwungen zu werden und dann über kurz oder lang automatisch an den Kampfhandlungen teilnehmen zu müssen. Es bedeutet also in einem gewissen Grad Sicherheit, das technologische Niveau zu begrenzen.

Das Schwingen des Doms nahm ein abruptes Ende, und das gleichzeitige Licht erlosch. Das entspricht nicht dem normalen Verlauf einer Ritterweihe! dachte Ja-Ron Kascha beunruhigt. Er sprang auf, versuchte, sich in der Dunkelheit zu orientieren, doch sie war allumfassend. Es wurde wieder hell, wenn auch nicht

so überirdisch gleißend wie zuvor. Die normale Illumination war wieder eingeschaltet worden. Warum hat der Zeremonienmeister die Weihe unterbrochen? Kascha bekam eine Antwort auf die selbstgestellte Frage, als er sah, wie ein Domwart - er konnte nicht sagen, ob es Hydjodka oder ein anderer war - und mehrere an die drei Meter große, bärenartige Geschöpfe auf ihn zukamen. Schon allein die Tatsache, dass sie nicht mit Roben aus dunklem Samt mit weißen Pelzsäumen bekleidet waren, verriet ihm, dass es sich nicht um Gäste der Weihe handelte.

Sie trugen Schutzanzüge, und in den Händen hielten sie Waffen. Man hatte den Kimbaner offensichtlich entdeckt.

Wie hatte sich Ja-Ron Kascha verraten?

Lag es vielleicht nur daran, dass er seine geistige Selbständigkeit bewahrt hatte? Dass er unreine Gedanken gedacht hatte, die nicht mit jener kosmischen Ehrfurcht in Einklang zu bringen waren, die die anderen Gäste ausfüllte? Oder hatte Hydjodka noch einmal seine Dokumente überprüft, und sie waren doch nicht so perfekt gefälscht gewesen, wie man ihm versichert hatte? Schließlich befand er sich hier in einem Zentrum kosmokratischer Macht, in dem den Bediensteten Möglichkeiten zur Verfügung standen, von denen er nicht einmal zu träumen wagte.

Egal! Der Kimbaner sprang auf. Jedes Zögern war gleichbedeutend mit der sicheren Festnahme, und damit würde der noch im verborgenen agierende Orden der Ritter von Dommrath ins grelle Licht der kosmokratischen Neugier gezerrt werden. »Zyn!« rief er. Es war der vereinbarte Kode-Begriff.

In die Tagebuchroboter kam Bewegung. Vier von ihnen schossen in die Höhe, zwei schwebten weiterhin dicht über dem Boden. Die sechs Roboter bildeten ein Rechteck vor ihm, dessen Konturen vollends sichtbar wurden, als die Tarnkappen über den energetischen Projektoren zurückgefahren wurden und rot schimmernde Strahlen die kleinen Gebilde miteinander verbanden. Die Roboter bildeten eine Tür für ihn. Ein Tor. Ein Portal.

Ein grelles Flimmern verriet Ja-Ron Kascha, dass der Transmitter einsatzbereit war. Einer der Roboter spuckte einen Datenträger aus, der die Aufzeichnung des Geschehens der letzten Stunden enthielt, und Ja-Ron fing ihn geschickt auf. Dann trat der Kimbaner durch das Portal. Und rematerialisierte in der Zentrale seines Ritterschiffs. Nicht in der des kleinen Beibootes, mit dem er auf Khrat gelandet war, sondern des Mutterschiffs, das am Rand des Systems wartete. Mit der Aktivierung des Transmitters war gleichzeitig die Aktivierung der Selbstzerstörungssequenzen des Beibootes und der Tagebuchroboter eingeleitet worden. Weder von dem kleinen Raumschiff noch von den Doppelstäblern würde irgendetwas übrigbleiben, was den Helfern der Kosmokraten Rückschlüsse auf die Heimat ihres geladenen Gastes ermöglichte.

Und in Norgan-Tur hatte Ja-Ron Kascha seine Spuren gut verwischt. Das Land Dommrath lief nicht Gefahr, die Aufmerksamkeit der Kosmokraten und ihrer Helfer zu erlangen. Während das Ritterschiff Fahrt aufnahm und schließlich auf Überlicht ging, dachte Ja-Ron Kascha über die Erleuchtung nach, die ihm im Dom Kedschan gekommen war.

Dornen im Fleisch

Das Hologramm wurde den Maßstäben nicht gerecht. Auch die eingeblendeten Daten konnten den acht Rittern keinen Eindruck vermitteln, wie gewaltig das Objekt in Wirklichkeit war. Sie alle hatten sich in der Sternenkammer versammelt, im Rittermodul, aber außerhalb der Reichweite des Nukleus der HEILERIN. Sie hielten sich zunehmend in dessen unmittelbarer Nähe auf, und dort kam es zu einem ganz seltsamen Phänomen.

Der Nukleus vermittelte den Rittern das Gefühl, als würden in ihrem Körper Schlafhormone ausgeschüttet. Er erzeugte Trägheit und Wohlbefinden. Die Ritter schliefen in PULCIAS Gegenwart. Tagelang, wochenlang, monatelang. Sie schliefen und fanden im Schlaf zu sich. Noch niemand hatte eine wissenschaftliche Erklärung für dieses Phänomen gefunden. Aber nun galt es, wach zu sein und Entscheidungen zu treffen, und deshalb hatten die Ritter den Bannbereich der toten Superintelligenz verlassen.

»Der Prototyp des noch nicht ausgereiften Ortungsschutzes hat einwandfrei funktioniert«, erstattete Ja-Ron Bericht. Haj ließ ein Holo aufleuchten. Es zeigte das Ritterschiff, das inmitten vieler anderer Raumschiffe unbehelligt seine Kreise um eine kosmische Abstrusität zog.

»Wir sehen solch eine Erscheinung nicht zum ersten Mal«, stellte Ritter Jedlie Herdan klar, »können uns jedoch noch immer nicht erklären, worum es sich hier handelt.« Die eingehenden Datenströme waren wenig aufschlussreich. »Wir sehen hier einen absolut stillen und schwarzen Abschnitt des Kosmos«, sagte Ja-Ron, »der eigentlich gar nicht vorhanden zu sein schien. Ein blinder Fleck im Universum ... Die Zentronik meines Schiffs hat Berechnungen durchgeführt. Vor Äonen scheinen sich hier zwei Galaxien durchdrungen zu haben. Sie haben sich mittlerweile wieder voneinander

getrennt und zu einem diffusen, unregelmäßig geformten Gebilde von Galaxis vereinigt, das seine endgültige Struktur noch längst nicht gefunden hat. Und in dem blinden Fleck in der ehemaligen Schnittstelle befindet sich ...«

Das nun aufgerufene Holo war nicht von dem Ritter aufgenommen worden, sondern von einem Volk dieser Galaxis, das es geschafft hatte, in diese Anomalie einzudringen. Das Hologramm zeigte einen 104 Kilometer großen Zylinder mit einer pilzhutartigen Krone, der aus einem völlig unbekannten Material bestand, das sich jeglicher Analyse entzog. Ein Gebilde wie das, das die Ritter im Land Dommrath schon vor langer Zeit entdeckt hatten, im Orbit um den weißen Riesenstern Mattane. Ein Pilz dom, wie Ja-Ron und die übrigen Mitglieder seines Ordens ihn auf seinen schon Jahrtausende währenden Reisen durch die Gefilde der Kosmokraten und Chaotarchen schon mehrmals entdeckt hatten.

»Dieser Pilz dom befindet sich in einer Galaxis«, berichtete Ja-Ron, »die eine einzige Festung darstellt. Auf zahlreichen Planeten werden gewaltige Flotten aus dem Boden gestampft. Alle Sonnensysteme werden von riesigen Wachforts geschützt. Die gesamte Sternensinsel scheint mobil gemacht zu haben. Es fragt sich nur - gegen wen?«

»Und auch diese Galaxis ist ein Thoregon«, sagte Jed-lie Herdan.

»Ich habe alle Daten zusammengetragen und von der Zentronik analysieren lassen«, fuhr Ja-Ron fort. »Auf all unseren Reisen haben wir Ritter von Dommrath eines zweifelsfrei festgestellt: Die Macht der Kosmokraten - und auch die der Chaotarchen - erscheint uns zwar grenzenlos, wirkt aber im Resultat sehr viel begrenzter, als es angesichts der kosmischen Machtfaktorstellung der Fall sein sollte. - Weshalb?« Er hatte die uneingeschränkte Aufmerksamkeit der Ritter gewonnen. Seit wie vielen Jahrtausenden versuchten sie schon, diese Frage zu beantworten? »Wieso gibt es immer wieder Entwicklungen, die von den Kosmokraten nicht kontrolliert werden, auf die sie viel zu spät reagieren? Liegt es nur daran, dass sie übergeordnete Wesen sind, deren Denkweise von uns nicht nachvollzogen werden kann? Liegt es am Transformsyndrom? Oder gibt es andere Gründe?«

»Was hast du herausgefunden?« fragte Ritter Dermot Wuff. »Eine dieser offenbar nicht oder zu spät antizipierten Entwicklungen ist die Existenz mehrerer oft durch Hunderte von Millionen Lichtjahren getrennter Thoregons. Wir Ritter haben auf unseren Reisen eine ganze Anzahl solcher Thoregons entdeckt ...«

Dermot Wuff nickte ernst. »Eines, in dem die Völker unter der Anleitung ihrer Herrscher den Weg des Friedens eingeschlagen haben ... eines, in dem sie von negativen, totalitären Kräften völlig unterdrückt werden ... ein rein militaristisches ...« »Und dann diese ...« Ja-Ron deutete auf die Hologramme. »Diese Festung von Galaxis ... Aber wir haben festgestellt, dass die Errichtung eines Thoregons in den meisten Fällen zu fürchterlichen Vernichtungen und Katastrophen geführt hat. Und dass jene Thoregons, die ihre Gründungsphase überstehen, ganz unterschiedlichen Philosophien anhängen können.«

»Ausgangspunkt eines Thoregons, und darauf kommt es an«, sagte Jed-lie Herdan, »ist jedoch stets solch ein riesiger Pilzdom, wie du ihn auch in dieser Galaxis entdeckt hast.« »Und ebenso steht ein seltsames Volk von Energiewesen, die sogenannten Helioten, grundsätzlich im Zusammenhang mit einer Thoregon-Gründung«, warf Dermot Wuff ein. Der Weise Haj erzeugte ein Holo, das den Pilzdom im Orbit um den weißen Riesenstern Mattane zeigte.

»Der Riesenpilz im Land Dommrath«, nahm Ja-Ron den Faden wieder auf, »ist der erste und einzige, den wir entdeckt haben, der sich außerhalb solch eines blinden Flecks im Universum befindet. Außerhalb solch einer Zone, wie sie zum Beispiel bei der Kollision zweier Galaxien oder unter anderen exotischen Bedingungen entsteht. Was hat das zu bedeuten?«

Er legte eine rhetorische Pause ein. »Bedeutet das«, fuhr er dann fort, »dass im Land Dommrath einmal ein Thoregon entstehen soll? Und falls ja ... wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass Dommrath als Thoregon die Gründungsphase übersteht?« Die Streiter gegen das GESETZ, dachte Ja-Ron, gegen die die Früh-Crozeiren kämpften... »Katastrophal gering«, sagte Dermot Wuff. »Schon allein deshalb, weil die Kosmokraten alle Thoregon-Gründungen bekämpfen. Meines Erachtens liegt die Chance, die Gründung eines Thoregons friedlich zu überstehen, bei nahezu null.« »Uns fehlen wichtige Informationen«, schwächte Ja-Ron Kascha die pessimistische Einschätzung seines Rittergefährten ab. »Wir kennen nicht die Hintergründe dieser Thoregons und ihrer Entstehung. Wir wissen nicht, wieso sie entstehen, wer sie ins Leben ruft. Es muss unsere Aufgabe sein, mehr über die Thoregons im Universum zu erfahren. Denn wir müssen uns wappnen ...«

Dermot Wuff nickte. »Und Wissen ist Macht.« »Wir wollen im Land Dommrath unseren eigenen Weg gehen. Daher wird es in den kommenden Jahrzehntausenden unsere Aufgabe sein, unter allen Umständen die Entstehung eines Thoregons in unserer Galaxis zu verhindern!« »Definieren wir das erste Alarmsignal - ungeklärte Aktivitäten am Pilzdom von Mattane - als Krisenfall Heliot«, schlug Jed-lie Herdan vor. »Und bei Eintreten des Krisenfalls Heliot muss die militärische und wissenschaftliche Maschinerie der Ritter von Dommrath mit unerbittlicher Härte zuschlagen ...«

»Aber der Pilzdom ist nicht unser einziges Problem«, sagte Ja-Ron Kascha. »Es gibt wesentlich konkretere, die dringendst gelöst werden müssen.« »Die Ritter von Dommrath müssen die Infrastruktur einer gesamten Galaxis aufbauen«, gab Dermot Wuff ihm recht. »Soll das Galaxienmodell der Ritter von Dommrath einst zufriedenstellend funktionieren, darf im Land Dommrath keinesfalls allgemeine Transparenz herrschen«, meldete Haj sich zu Wort. »Die Fäden der Macht und des Wissens müssen allein und ausschließlich bei den Rittern zusammenlaufen. Das haben all meine Analysen ergeben. Denn allein die Ritter verfügen über gesicherte Kenntnisse, wie es draußen im Universum wirklich aussieht. Die Kimbaner haben bei ihrer Ankunft aus Kohagen-Pasmereix gesehen, was aus Dommrath wird, wenn den Völkern eine wirklich freie Wahl bleibt, wenn sie nicht von einer höheren Instanz sanft, aber bestimmt geleitet werden. Damals haben dies die Crozeiren getan, heute müssen es die Ritter tun.«

»Wir haben Fortschritte gemacht«, behauptete Dermot Wuff. »Das Do'Tarfryddan wird konsequent ausgebaut. Zwar gibt es kaum noch Zamfochen, doch die Tayrobo haben das Netz und seine Technik mittlerweile vollständig übernommen und sind dabei, neben der Erweiterung alle Anlagen auf die speziellen Bedürfnisse von blinden Wurmgeschöpfen umzubauen.« »Die Dichte des Raumschiffsverkehrs hat im Land Dommrath in den letzten zwanzigtausend Jahren um zehn Prozent abgenommen«, fuhr der uralte Doppelstabroboter fort. »Das sind Ergebnisse, die uns zufrieden stellen können.«

Uns, dachte Ja-Ron. Aber der Weise Haj hat recht mit dieser Formulierung. Er ist wirklich einer von uns, und ohne ihn wären wir niemals so weit gekommen. »Unser langfristiges Ziel muss sein, die Raumfahrt auf die Ritter und ihre Helfer zu begrenzen. Nur dann können wir die Entwicklung des Landes bis in alle Einzelheiten lenken.« »Ein ehrgeiziges Ziel«, sagte Ja-Ron. »Aber es lässt sich verwirklichen. Das haben meine Analysen ergeben.« Haj wechselte abrupt das Thema. »Wir sind auch bei der Entwicklung der künftigen Ritterschiffe einen Schritt weitergekommen. Die Techniker haben ihre Form als die einer Spore festgelegt.«

Der alte Roboter rief ein Hologramm auf. Es zeigte ein kugelförmiges, von sporen- oder stachelähnlichen Gebilden überzogenes Raumschiff. »Es ist vorgesehen, dass jeweils zwei Stachelkugeln von einem Mutterzylinder verbunden werden«, erläuterte er. »Die Produktion wird in Kürze auf dem Planeten Roekar im Zentrum des Landes anlaufen.« »Wie sieht es auf Roekar mittlerweile aus?« fragte Dermot Wuff. Vor Urzeiten hatten die ehrwürdigen Ahnen dort Haj/Markani ausgesetzt und sie mehr oder weniger sich selbst überlassen.

»Die Doppelstabroboter haben sich dort in einem solchen Maß vermehrt, dass man daran denken kann, sie flächendeckend als Diener der Ritter in ganz Dommrath einzusetzen«, antwortete Haj. »Ausgezeichnet«, sagte Wuff. »Abschließend möchte ich die Aufmerksamkeit der Ritter auf ein seltsames Phänomen lenken, auf das ich bei der Analyse des Datenstroms aus dem Land Dommrath gestoßen bin, die ja meiner Verantwortung unterliegt.« Haj ging mit keinem Wort darauf ein, wie schwierig diese Aufgabe war. Eine Sternensinsel von 84.000 Lichtjahren Durchmesser war gewaltig, und ein Lebewesen hätte die Verarbeitung der dabei anfallenden Datenmenge wohl kaum bewältigt.

Der Doppelstabroboter rief ein neues Hologramm auf.

Es zeigte den Sektor CLURMERTAKH, benannt nach dem tödlich gefährlichen Sperrplaneten Clurmertakh. »Ich habe in diesem Sektor die verdeckte Einflussnahme einer verborgenen Macht festgestellt.« Betroffen beugte Ja-Ron Kascha sich vor. Ich habe die Gewichtung der Dinge aus dem Blick verloren, dachte er. Auf all meinen kosmischen Reisen habe ich Thoregons und andere Wunder entdeckt, fremde Völker und Zivilisationen, gefährliche kosmische Objekte und solche von unvorstellbarer Schönheit, und bei alledem habe ich völlig vergessen, dass auch das Land Dommrath ungezählte Überraschungen bereithält.

Das Hologramm veränderte sich. Ja-Ron hatte den Eindruck, sich an Bord eines Raumschiffes zu befinden, das mit rasender Fahrt durch den Sektor Kurs auf einen Planeten nahm. »Irrismeet«, dozierte Haj, »ein ausschließlich von Caranesen besiedelter Planet im Irris-System, Entfernung zu Crozeiro 9598 Lichtjahre, zum Sperrplaneten Clurmertakh 1048, zu Mattane 18.218. Diese Welt vergrößert auf eine nicht nachvollziehbare Weise beharrlich ihren Einfluss im Sektor CL URMERTAKH - und mittlerweile auch darüber hinaus. Ökonomische sowie politische Entscheidungen werden permanent zu Irrismeets Gunsten getroffen, selbst die unbestechlichen, an Tagespolitik uninteressierten Tayrobo haben Irrismeet ganz oben auf die Liste der durch das Do'Tarfryddan in Zukunft zu erschließenden Planeten gesetzt. Die Caranesen-Population auf Irrismeet ist relativ klein, sie besteht aus nicht mehr als fünfhundert Millionen Individuen. Eine weitere Merkwürdigkeit - das ist ungewöhnlich wenig für die Vermehrungsrate der Gepanzerten.«

»Was schlägst du vor?« fragte Ja-Ron Kascha. »Dass ein Ritter persönlich nach Irrismeet reist und der Sache auf den Grund geht.« »Ich danke dir für deine Empfehlung«, sagte Ja-Ron. Sprach das schlechte Gewissen aus ihm, das ihn aufforderte, sich wieder stärker um die Belange des Landes Dommrath zu kümmern und seltener auf Reisen zu gehen? Nach kurzer Pause kündigte er an: »Ich werde sofort aufbrechen.«

*»Irrismeet ist eine treue Gefolgswelt der Ritter und ihres Credos«, sagte der hochrangige Beamte. »Auf Irrismeet ...« Ja-Ron Kascha schaltete im Geiste ab. Diesen Satz hatte er am heutigen Tag schon mindestens zehnmal gehört: Auf Irrismeet, dem zweiten und einzig bewohnbaren Planeten der orangefarbenen K8V-Sonne Irris, ist alles in bester Ordnung. Er fragte sich, warum die Caranesen von Irrismeet bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit diese Gegebenheiten betonten. Ja-Ron seufzte leise. Am liebsten hätte er geknurrte, aber das hätte der Caranese wohl Missverstanden.

Er sah sich betont gelangweilt um. Das Innere des Verwaltungsgebäudes wirkte licht und trotzdem seltsam bedrückend. Selbst für einen hochgewachsenen Kimbaner war die Einrichtung höchst unpraktisch. Eine sportliche Anstrengung war nötig, um ein Sitzmobiliar zu erklimmen; die irdenen Krüge, in denen ihm Getränke gereicht wurden, waren unhandlich und schwer, der Geräuschpegel war, obwohl sie in einem Einzelbüro saßen, schier unerträglich. Die Wände schienen vor den Gesprächen in den Nebenräumen zu vibrieren.

Und hoch und offen mochte der Raum für Ja-Ron Kascha wirken, aber kaum für einen drei Meter großen Caranesen. Der Beamte hielt sich nach vorn gebeugt, um nicht mit den Kopf an die Decke zu stoßen. Aber das war schon seit Urzeiten die typische Bauweise dieses Volkes. Die Caranesen waren erdverbunden, errichteten ihre Häuser niedrig, immer dem Boden nah. Caranesen, dachte Ja-Ron Kascha. Wesen, die ihre Geschichte schon wieder vergessen haben, bevor sie eigentlich begonnen hat. Die nicht einmal mehr wissen, dass sie ursprünglich aus Kohagen-Pasmereix stammen.

Ja-Ron entsann sich verschwommen an Aufzeichnungen von Tagebuchrobotern, die den Start gewaltiger, grobschlächtiger Kolonistenraumschiffe zeigten. Wir haben sie in die Freiheit entlassen, und sie haben unser Credo verbreitet. Der Ritter hatte das psionische Antiorntungsfeld aktiviert, um sich nicht durch seine Aura zu verraten. Er hatte sich als Verwaltungsbeamter von Crozeiro ausgewiesen und Fragen gestellt. Zurückhaltende Fragen, in der Hoffnung, keine allzu große Neugier preiszugeben. Die offiziellen Stellen hatten diese Fragen höflich, aber genauso zurückhaltend beantwortet. Ja-Ron konnte das Mienenspiel des Wesens ihm gegenüber gar nicht deuten. Zu lange lebten die Kimbaner schon mit den Caranesen zusammen, als dass ihnen irgendeine Gestik fremd sein konnte. Der Ritter wusste, er würde hier nichts erfahren. Genauso wenig wie von den zehn anderen Offiziellen des Planeten Irrismeet, mit denen er bislang gesprochen hatte. Er bedankte sich und ging.

Kaum hatte Ja-Ron das Regierungsgebäude verlassen, spürte er den fremden Gedankenimpuls. Alles ist gut, flüsterte es in seinem Gehirn. Alles ist in bester Ordnung. Der Gedanke war stark und eindringlich. Jeder andere wäre sofort von seinem Wahrheitsgehalt überzeugt gewesen, doch Ja-Ron Kascha nicht. Er wusste nicht, ob es an dem psionischen Antiorntungsfeld lag, das ihn auch schon im Dom der Kosmokraten geschützt hatte, an seiner Ritteraura oder ganz allgemein daran, dass er Kimbaner war. Das psionische Feld der Zamfochen funktionierte also. Wenn schon nicht bei Domwarten oder Zeremonienmeistern, dann zumindest bei Caranesen. Aber es wäre sowieso niemand von dieser Spezies auf den Gedanken gekommen, dass ein Ritter ihre Welt besuchen würde.

Caranesen. Er kannte sie seit Anbeginn der Geschichte der Kimbaner. Und er hatte noch nie psibegabte Caranesen getroffen. Alles ist gut, flüsterte es in seinem Gehirn. Alles ist gut. Nichts war gut. Jeder andere hätte es geglaubt. Aber Ja-Ron war ein Ritter von Dommrath. Alles ist gut, dachte Ritter Ja-Ron spöttisch und kehrte zurück in die Sternenkammer.

»Nichts ist gut«, sagte Ritter Dermot Wuff. »Das ist eine Bedrohung, mit der wir nicht gerechnet haben. Sie gefährdet unsere gesamten Pläne für das Land Dommrath. Diese Caranesen vom Planeten Irrismeet haben also eine bewusste Kontrolle über ihre seltsame Fähigkeit?« »Ich sah mich schon bald zaghaften Versuchen ausgesetzt, auf mentalem Weg meinen Verstand zu manipulieren«, bestätigte Ja-Ron. »Dann wurden die Angriffe immer massiver. Die Irrismeeter sind anscheinend zu schwachen Suggestoren mutiert, die jedoch im psionischen Verbund, einem Para-Block, äußerst effektiv zu arbeiten verstehen!«

»Ausgerechnet sie«, warf Jed-lie Herdan ein, »die mit den Rittern aus Kohagen-Pasmereix nach Dommrath gekommen sind. Die sich nie besonders ausgezeichnet haben, außer durch ihre freudige und ungezügelte Vermehrung, die ...« »Das spiegelt vielleicht das Potential wider, das möglicherweise in den Ur-Caranesen gesteckt hat ... und das nur verschüttet wurde«, sagte Dermot Wuff. »Aber bei dir, Ja-Ron, haben ihre Kräfte versagt?« »Ich weiß nicht, weshalb. Aufgrund meiner Aura, meiner Erfahrung, meiner kimbanischen Herkunft... Jedenfalls war ich nicht zu beeinflussen.«

»Und die Caranesen von Irrismeet wissen nicht, dass wir sie durchschaut haben?« »Nein, Dermot. Ich habe den Anschein erweckt, die suggestive Botschaft der Caranesen verinnerlicht zu haben. Auf Irrismeet ist alles in Ordnung, kein Grund zur Sorge, alles ist gut. Ich habe den Siedlungsplaneten der Caranesen scheinbar beruhigt verlassen.« Ja-Ron sah Jed-lie Herdan, Dermot Wuff und den anderen Rittern die Betroffenheit förmlich an.

Meine Nachricht von der Wahrheit hat in der Sternenkammer, bei den anderen Rittern, wie die sprichwörtliche Bombe eingeschlagen, dachte er. Caranesen als Suggestoren? Wie gehen wir mit einer solchen Entwicklung um? Er wusste es. Aber er wusste auch, die anderen Ritter würden seinen Vorschlag für geradezu revolutionär halten und ihn erst einmal ablehnen. »Was willst du also unternehmen?« fragte Dermot. »Wir dürfen die Caranesen von Irrismeet nicht künstlich niederhalten«, sagte er. »Wir sollten auch nicht versuchen, ihre Fähigkeiten wegzuzüchten, sie zu unterdrücken. Denn all diese Versuche widersprechen in grober Weise der Ethik der Ritter und können nicht in die Tat umgesetzt werden.«

»Also?« »Lassen wir die Caranesen von Irrismeet aber gewähren, gefährdet dies auf lange Sicht die Stabilität der gesamten Galaxis«, fuhr Ja-Ron fort. »Doch es gibt eine Lösung, die Vorteile für beide Seiten bringt. Wir sollten die Irrismeeter nicht niederhalten, sondern sie zu uns ins Boot holen.« Dermot Wuff sah ihn ungläubig an. »Du ... du schlägst allen Ernstes vor«, sagte er dann, »einen der Caranesen von Irrismeet zu einem Ritter von Dommrath zu machen?« »Ich schlage vor«, stellte Ja-Ron Kascha klar, »die Bevölkerung des Planeten gewissenhaft zu prüfen, vor allem die Anführer, und den, der sich am besten eignet, langsam an den Ritterorden heranzuführen. Machen wir die Caranesen von Irrismeet zu den Suggestoren der Ritter, zu einem wichtigen Eckbaustein bei unserem Versuch, ein friedliches, stabiles Land Dommrath zu errichten!« Ja-Ron Kascha hatte damit gerechnet, dass sein Vorschlag auf wenig Gegenliebe stoßen würde. Aber nicht damit, dass er geradezu einen Aufruhr auslöste.

*»Ein großer Nachteil der Völker von Dommrath ist ihre Kurzlebigkeit«, sagte Ja-Ron zu Paristez. »Kaum ein Wesen erreicht die zehn- bis zwanzigtausend Jahre Lebensspanne, die für Kimbaner völlig selbstverständlich ist.«

»Und das heißt, den anderen Völkern fehlen der Weitblick und die Geduld, die die Ritter auszeichnen. Wer eine Galaxis zu regieren hat, darf nachhaltige Ergebnisse nicht binnen fünfzig Jahren erwarten, sondern sollte lange genug leben, um angemessen zu agieren, mit einem Zeithorizont von tausend und mehr Jahren, wenn nötig. Soviel habe ich mittlerweile gelernt.«

Ja-Ron bedachte den Caranesen mit einem nachdenklichen Blick. Mein Beharren scheint sich gelohnt zu haben, dachte der Kimbaner. Aber welche andere Wahl hatten wir?

Die Ritter von Dommrath wussten, dass es nicht mehr sehr viele Generationen von Kimbanern geben würde. Selbst bei einer Lebensdauer von bis zu zwanzigtausend Jahren war das Ende abzusehen. Sollte der Ritterorden Bestand haben, musste er für Wesen anderer Spezies geöffnet werden.

Dennoch hatten die Beratungen jahrelang gedauert. Mein Konzept mutete einfach zu revolutionär an, dachte Ja-Ron. Der Beschluss, das Kollektiv der Ritter für Fremde zu öffnen, war gleichzeitig das Eingeständnis sich selbst gegenüber, dass die Zeit der Kimbaner allmählich abläuft. Und auch mir

fiel dieses Eingeständnis schwer.

Eine Konzession hatte Ja-Ron machen müssen. Die Ritter stellten sehr hohe Anforderungen an die neuen Mitglieder ihres Ordens, und es hatte über einhundert Jahre gedauert, bis sie unter den Irrisemeetern erstmals eine Persönlichkeit ausmachten, die aufgrund ihrer Intelligenz, ihrer Kompromissfähigkeit, ihrer Führungsnatur und ihrer ethischen Einstellung für das lebenslange Amt eines Ritters von Dommrath geeignet schien. Paristez. Damit hatten sie allerdings eine richtungsweisende moralische Grundsatzentscheidung getroffen. Der Ritterorden durfte nicht allein Kimbanern vorbehalten sein, sondern musste prinzipiell allen Völkern des Landes offen stehen.

Die Völker von Dommrath sollten nach den Prinzipien der Ritter geführt werden, aber es musste auch Raum für Vertrauen bleiben. Ja-Ron ließ den Blick über PULCIAS Wächter gleiten, die Obeliskten, die keinen Schatten warfen. »Wie fühlst du dich?« fragte er den Irrisemeeter. »Gut. Ich spüre, wie die Schläfrigkeit von mir abfällt und meine Tatkraft zurückkehrt.« Die Kimbaner hatten überrascht feststellen müssen, dass der neue Ritter auf den Kontakt mit dem Nukleus der HEILERIN ganz anders reagierte als sie. Paristez nahm die Aura der Ritter von Dommrath auf wie jeder andere auch, seine mentalen Qualitäten wurden nicht angetastet. Doch die Initiative, die der Irrisemeeter nach der Initiation in den Ritterorden aufgebracht hatte, war rapide gesunken. Die Nähe des Nukleus ließ Paristez träge werden.

Doch gleichzeitig verlangsamte die im Leichnam der HEILERIN gespeicherte Kraft seinen Alterungsprozess radikal. Die natürliche Lebensspanne des Irrisemeeters war um über das Fünffache gewachsen. Diese Erfahrung hatten die ohnehin langlebigen Kimbaner nicht gemacht. Verließ der Ritter den nahen Umkreis des Nukleus wieder, verlief auch sein Alterungsprozess wieder normal, und seine Initiative und Tatkraft kehrten zurück. Doch Ja-Ron und die anderen kimbanischen Ritter sahen dies keineswegs als Katastrophe an. Das Ziel der Ritter war ja ohnehin, eine galaktische Organisation zu schaffen, die weitgehend ohne persönliche Eingriffe des Ordens auskam.

»Wie ist es dem Land Dommrath ergangen, während ich geschlafen habe?« fragte der Caranese. Ja-Ron lächelte schwach. Seine Berufung zum Ritter hat sich als gelungener Schachzug erwiesen, dachte er. Aber so offen durfte er das Paristez natürlich nicht sagen. »Auf Irrisemeet hat sich die Situation zum Positiven entwickelt«, fasste er zusammen. »Den parabegabten Irrisemeet-Caranesen ist ihre Sonderstellung sehr wohl bewusst, und sie stellen sich gern in den Dienst der Ritter - zumal nun einer davon aus ihren Reihen stammt ...« »Dann sind die Suggestoren der Ritter schon im ganzen Land tätig?«

»Ja.« Die Caranesen waren als Volk praktisch überall anzutreffen. Durch das wachsende Do'Tarfryddan hatten die Gepanzerten sich explosionsartig ausgebreitet. Es gab kaum einen wichtigen Planeten, auf dem sich keine Population der Caranesen fand, und die Urbewölkerungen hießen sie aufgrund ihrer stets nutzenbringenden Wesensmerkmale und ihrer großen Anpassungsfähigkeit zumeist gern willkommen. Insofern stellten die Caranesen die am wenigsten auffällige Bevölkerungsgruppe von allen in Dommrath dar. Manche bezeichneten sie sogar - ein wenig abschätzig, wie Ja-Ron fand - als das lebende Inventar des Landes. Eine günstigere Wahl konnte es also für verdeckt im Hintergrund arbeitende Suggestoren nicht geben.

»Ja«, wiederholte Ja-Ron, »die Suggestoren der Ritter arbeiten in deren Sinne im ganzen Land für das Wohl des ganzen Landes. Und jetzt wollen wir Tayrobo wecken und aufbrechen. Haj erwartet uns bereits auf Roekar.«

Tayrobo war der zweite Ritter von Dommrath, der nicht dem Volk der Kimbaner entstammte. Kurz nach Paristez' Ernennung hatten die Ritter sich entschlossen, den einzigen Männlichen des Volkes, der stets wie das ganze Volk den Eigennamen Tayrobo trug, in ihre Reihen aufzunehmen. Auch diese Wahl war logisch gewesen. Die Tayrobo standen durch ihre Tätigkeit im Ätherherzen den Rittern mittlerweile so nah wie kein zweites Volk im Lande. Doch während die weiblichen Tayrobo fast ausschließlich an Technologie Interesse entwickelten, waren sie durch die hormonellen Ausscheidungen des Männlichen leicht manipulierbar. Eine Ritterin kam aufgrund dieses Problems als Mitglied des Ordens nicht in Frage. Also hatten sich die Kimbaner für den Männlichen entschieden.

Tayrobo reagierte auf den Nukleus der HEILERIN genauso wie Paristez. Er wurde in seiner Nähe träge und schlief ein, sein Leben verlängerte sich, und er gewann seine Initiative zurück, wenn er PULCIAS Grabmal wieder verließ. Aber Tayrobo schlief nie lange im Nukleus. Er war der einzige Männliche seines Volkes, und er hatte eine halbe Million Weibliche zu begatten.

»Die Anzahl der Ritter von Dommrath soll nicht festgelegt sein, sondern variieren«, informierte Ja-Ron Kascha seine beiden Kollegen auf dem Flug nach Roekar über das, was die anderen während ihres Schlafes beraten hatten. »Wenn uns eine fähig scheinende Persönlichkeit auffällt, beobachten wir sie und bieten ihr gegebenenfalls an, dem Orden beizutreten.« »Aber wir sollten weiter aus dem Hintergrund arbeiten und die Zahl der Ritter beschränken«, wandte Tayrobo ein. »Der Aufstieg in den Orden bedeutet für alle Nichtkimbaner nicht nur den Zugang zu enormer Macht, sondern auch eine signifikante Langlebigkeit.« »Die Ritter sind eine Legende und werden es bleiben«, bestätigte Ja-Ron. »Zudem gibt es viele nicht so geeignete Kandidaten. Derzeit hat der Orden sieben Mitglieder, und ich bezweifle, dass es jemals mehr als zehn sein werden.«

»Für die nicht-kimbanischen Ritter von Dommrath ergibt sich demnach eine einfache Strategie«, sagte Paristez nachdenklich. »Solange sie nicht dringend im Land Dommrath gebraucht werden, werden sie ihr Leben im Bannkreis des Nukleus verbringen, damit es sich verlängert und ...« »Wir gehen davon aus, dass die Lebenserwartung der anderen Ritter mindestens zweitausend Jahre betragen wird, in Einzelfällen vielleicht sogar deutlich mehr.« »Und ist ihr Eingreifen vonnöten, verlassen sie den Nukleus-Bannkreis und agieren als vollwertige Ritter von Dommrath.«

Auch wenn es paradox scheint, dachte Ja-Ron, die Umstände entwickeln sich absolut im Interesse der Kimbaner. Wir sehen die Kurzlebigkeit der Völker von Dommrath als entscheidenden Nachteil. Doch die nichtkimbanischen Ritter werden aufgrund ihrer hohen Lebenserwartung auch langfristig denken ... ganz in unserem Sinne. »Sobald das Land Dommrath einmal dem Zustand perfekter Organisation nahe kommt, sollen die Ritter überhaupt nicht mehr agieren, sondern nur mehr langfristig bedenkliche Entwicklungen mit minimalen Eingriffen ausbalancieren«, sagte er. »Das ist unser langfristiges Ziel. Aber es gibt auch einige kurz- und mittelfristige.«

»Wir müssen die Infrastruktur der Galaxis Dommrath funktionstüchtig machen«, sagte Tayrobo. Der Kimbaner lächelte schwach. Er hatte damit gerechnet, dass das wurmartige Wesen sich für die Interessen seiner Weiblichen einsetzte. Aber der jüngste Ritter hatte natürlich Recht. Genau das sah Ja-Ron Kascha als die wichtigste Aufgabe an, die er bis zum Ende seines Lebens bewältigen wollte. »Und die Sambarkin, die uns schon mehrfach als beängstigend fähig aufgefallen sind, werden von nun an das Gros der Forscher stellen. Wir lassen sie insgeheim und von der Öffentlichkeit unbeachtet auf den Planeten Santhasch im Zentrum des Landes bringen - auch, um die Geheimnisse des Pilzdoms von Mattane zu ergründen. Sie werden die Domforscher sein.«

»Kommt die Rekrutierung der Saphoren als Techniker voran?« fragte Paristez. »Hunderttausende von ihnen haben bereits eine neue Heimat auf Roekar und Annuze I gefunden, und wir werden sie zu Portal-Installateuren ausbilden. Und wir treiben den Aufbau einer Flotte von hochautomatisierten Kampfraumschiffen voran«, sagte Ja-Ron Kascha. »Einer Flotte, die einst als Legion die Interessen der Ritter vertreten und das Land Dommrath gegen kriegerische Zugriffe von außen schützen soll.« »Aber wir fliegen nicht nach Roekar, um Legionsschiffe zu besichtigen?« fragte der Caranese.

»Nein«, erwiderte Ja-Ron. »Nicht, um Legionsschiffe zu besichtigen.«

Die Schiffe waren etwas Besonderes. Ja-Ron Kascha wusste es, und an der Reaktion der beiden anderen Ritter erkannte er, dass sie es ebenfalls auf den ersten Blick sahen. Fünftausend Jahre, dachte der Kimbaner und warf Haj einen Blick zu. Was der Doppelstabroboter so lapidar angekündigt hatte - »Die Produktion wird in Kürze auf dem Planeten Roekar im Zentrum des Landes anlaufen!« -, hatte fünftausend Jahre gedauert. Die Schiffe waren gewaltig. Tiefschwarze Zylinder von jeweils dreitausend Metern Länge und eintausendsiebenhundertundfünfzig Metern Durchmesser. Jeweils zwei einhundert Meter breite und fünfzig Meter hohe, silberne Triebwerkswülste dritteln die Körper.

An beiden Enden der Zylinder ankerten Gerüste aus Formenergie, die normalerweise unsichtbar waren, nun aber hellrot leuchteten. Sie hielten je zwei Sporenraum von ebenfalls siebzehnhundertfünfzig Metern Durchmesser. »Die neuen Ritterschiffe«, sagte Ja-Ron Kascha. Er wusste, er klang pathetisch, aber das war beabsichtigt. »Die Fertigungsanlagen auf Roekar werden nicht mehr als acht Stück von ihnen fertig stellen.«

Er legte eine Pause ein und genoss, dass der Anblick der Ritterschiffe den Tayrobo und den Caranesen in den Bann schlug, zu verzaubern schien. »Ihrer Natur nach sind sie als Forschungsraumschiffe ausgelegt. Sie können auf Jahrzehnte autark operieren. Allerdings sind sie auch schwer

bewaffnet und mit unserem besten Ortungsschutz ausgestattet. Diese Schiffe wurden für die Ewigkeit gebaut. Acht Ritterschiffe. Die INT-CROZEIRO. Die NAR-K'PASME REIX. Die CEMMA-SCHEIMERAMANTH. Die ATHA'KIMB. Die CARAIRRIS. Die MINTAKH. Die ATHA'MTHIESEN. Die ATHA'CRO.«

Ja-Ron Kascha legte erneut eine Pause ein. »Diese Schiffe stelle ich in den Dienst der Philosophie des Landes Dommrath. Diese Schiffe stelle ich in den Dienst der Vision des Friedens im Land Dommrath, die ich habe.« Der Kimbaner atmete tief durch. »Ganz Dommrath soll gegen Einflüsse von außen abgeriegelt werden, damit die Kontrolle der Ritter über den Frieden nicht untergraben werden kann«, fuhr er dann fort. »Und jegliche Raumfahrt in Dommrath soll verboten sein. Das Dommrathische Netz soll sowohl als Wohltäter der Zivilisation des Landes wie auch als Kontrollinstrument dienen.«

Ja-Ron Kascha sah die ersten bei den Ritter an, die nicht dem Volk der Kimbaner entstammten. »Ich werde einmal in dem Bewusstsein in den Kosmischen Äther eingehen«, schloss er, »dass ich meine Vision nicht mehr verwirklicht sehen werde. Aber mein großer Trost wird das Wissen sein, dass die Grundsteine für diesen Frieden von mir und meinen Freunden gelegt wurden ...« Ja-Ron Kascha schloss die Augen. Die Vision, die er kurz umrissen hatte, überwältigte ihn und erfüllte ihn mit dem Frieden, den er dem Land Dommrath wünschte.

Beck: Zitate aus den Chroniken: vor etwa 65.000 Jahren

In Ammandul wird auf dem Planeten Lemur, später als Larsaf III, dann als Terra bekannt, das Reich der Lemurer gegründet. Die spätere Zeitrechnung der Lemurer Seit der Reichsgründung, SdR - bezieht sich auf dieses mythisch verbrämte, in späterer Zeit zurückdatierte Jahr eins. Der Legende nach erschien zu diesem Zeitpunkt zum ersten Mal der sogenannte Zwölfte Heroe Vehraáo als Lichtgestalt aus der Sonne, rettete die Lemurer vor furchterlich wütenden Bestien, scharte Anhänger um sich und wurde dann - nach der Ankündigung, in Zeiten größter Not erneut zu erscheinen - wieder ins Licht entrückt. Im Jahr 61.359 v. Chr. wird auf dem Planeten Crozeiro im Land Dommrath Kalfym Kascha geboren.

3: Die Mediane Kultur Kalfym Kascha: vor etwa 65.000 Jahren Das Verbot

Die Unruhen waren zu einem Flächenbrand geworden. An zahllosen Stellen regte sich erbitterter Widerstand gegen die Weisung von Crozeiro. »Die Völker des Landes Dommrath empfinden sie als anmaßend«, sagte Kalfym Kascha. Deutlich spürte er die Last der Verantwortung auf seinen Schultern. Der Kimbaner wusste, er war Träger des Aktivgens, der dominierende Ritter seiner Ära und einer von nur mehr neun Überlebenden des uralten Volkes, doch die Erklärung, die er an diesem Tag abgegeben hatte, hätte er gern seinem Nachfolger überlassen. Falls es noch einen Nachfolger geben sollte...

Es hätte ein großer Tag werden sollen, dieser letzte Croz des Jahres 408.550 Domm. Er markierte in mehrfacher Hinsicht einen Wendepunkt in der Geschichte des Landes Dommrath. Kalfym Kascha hatte nicht persönlich gesprochen, denn die Ritter von Dommrath waren nur eine Legende, eine Instanz, die nicht in Erscheinung trat, wenn sie es irgendwie vermeiden konnte. Aber er hatte die Offiziellen von Crozeiro die Erklärung verlauten lassen, und sie war überall im Land Dommrath verbreitet worden, überall und zeitgleich.

An diesem Tag war offiziell die Chekkalur-Numerierung eingeführt worden. Jeder einzelne bekannte Siedlungsplanet hatte nun mindestens ein eigenes Portal erhalten und war damit an das Dommrathische Netz, das Do'Tarfyddan, angeschlossen. Auch wenn das System sich zunächst auf die etwa neunhundert Checkalurs der Clusterebene +1 und -1 beschränkte, hatte Kalfym Kascha das Gefühl, etwas Großes vollbracht zu haben. Und wenn er sich selbst gegenüber ehrlich war, so sonnte er sich geradezu in diesem Gefühl. Aber die Ritter von Dommrath waren noch einen Schritt weiter gegangen. Sie hatten an diesem Croz jegliche Raumfahrt offiziell verboten.

»Du hast getan, was du tun konntest«, sagte Haj. »Du hast diesen Einschnitt über lange Zeit sorgfältig vorbereitet. Die Suggestoren der Ritter haben entscheidende Vorarbeit geleistet und angesichts des prächtig funktionierenden Do'Tarfyddan gezielt ein Anti-Raumfahrt-Klima geschaffen.« An den Worten des uralten Haj'Markani, der schon die Flucht aus Kohagen-Pasmereix in dieses Land mitgemacht hatte, war nichts auszusetzen, doch Kalfym Kascha kamen sie irgendwie ... überheblich vor. Arrogant. Besserwisserisch.

Der Ritter war auf den Doppelstabroboter angewiesen, benötigte ihn als Berater, konnte auf seine Auswertungen aller Datenströme im Land Dommrath nicht verzichten, doch er konnte sich des Eindrucks nicht verwehren, dass Haj auf ihn herabschaute. Ihn nicht als den führenden Ritter seiner Epoche akzeptierte. »Der Jahrzehntausendplan der Ritter geht auf«, fuhr der Weise fort. »Die wirtschaftliche Zentralmacht Crozeiro hat die Raumfahrt gezielt dermaßen verteuert, dass jegliche Transporte durch das Dommrathische Netz zu einer ungleich billigeren Alternative wurden. Die Bevölkerung des Landes hat ganz einfach keinen Grund, auf der Raumfahrt zu beharren.«

Hajs Worte klangen in Kalfym Kaschas Ohren kalt. Kalt wie die einer Maschine. Wobei Haj schon längst keine mehr war, wenn man den Legenden Glauben schenken wollte, die sich um ihn rankten. Kalfym Kascha hatte den Versicherungen des Weisen Misstraut und Vorkehrungen getroffen. Er hatte die Zentralwelt des Landes an diesem Croz hermetisch gegen jeglichen Verkehr aus den übrigen Sektoren des Landes abriegeln lassen. Portalverbindungen nach Crozeiro waren nur mehr mit einer Sondergenehmigung zu erhalten, und das System selbst wurde über den weiterhin bestehenden systemumspannenden gelblichen Schutzschirm hinaus von zehntausend Robotraumschiffen der Legion gegen mögliche Übergriffe abgeriegelt.

»Du hast einen begrenzten Aufruhr erwartet und rechtzeitig Vorsorge getroffen«, fuhr Haj fort. »Was sollen wir nun unternehmen?« »Ist es bei den Unruhen bislang zu Opfern gekommen?« fragte Kalfym Kascha. »Nein. Und noch ist kein Sachschaden zu beklagen.« »Dann unternehmen wir nichts«, sagte Kalfym Kascha. »Nichts?«

»Nichts. Die Weisung der Ritter wird keineswegs gewaltsam durchgesetzt.« Der alte Doppelstabroboter schwieg lange. Als er sich schließlich wortlos abwandte, kam Kalfym Kascha dies vor wie der Ausdruck größter Anerkennung, die das Kunstwesen ihm gegenüber auszudrücken imstande war. Wir unternehmen nichts, dachte Kascha. Wir warten ab, bis der Konflikt von selbst deeskaliert. Wir Ritter haben eine gewisse Übergangszeit einkalkuliert, in der auch besonders freiheitsliebende Naturen Gelegenheit erhalten sollen, sich von den Segnungen des Do'Tarfyddan zu überzeugen. Überrascht dich unsere. Voraussicht, Haj? Hast du mir das nicht zugetraut, alter Berater?

Zweihundert Jahre, dachte Kalfym Kascha. Zweihundert Jahre mussten verstreichen, bis kein nennenswerter Raumschiffsverkehr mehr in Dommrath zu verzeichnen ist. Zweihundert Jahre der örtlich begrenzten Unruhen, die allerdings immer weniger wurden. Zweihundert Jahre des stetig zunehmenden Transmitterverkehrs. Zweihundert Jahre, in denen Haj den Kontakt mit ihm zu meiden schien. Doch nun hatte der Weise vom Einsamen Wohnturm auf direkten Befehl des Ritters seine Zurückhaltung aufgeben müssen. Kalfym Kascha hatte ihn auf einen Botengang geschickt. Auf einen lapidaren Botengang, den auch ein untergeordneter Beamter aus der Crozeirenstadt hätte erledigen können.

Haj betrat den Konferenzraum in der Sternenkammer, und Kalfym Kascha musterte interessiert das Wesen, das ihm folgte. Es war nur sechzig Zentimeter groß und hockte in einer Art Sattel auf der Schulter eines silberhäutigen Trägers. Der Ritter hatte sich gut vorbereitet. »Ich grüße dich, Seelenquell«, sagte er. »Schon allein die Tatsache, dass du auf einem Silberträger reitest, beweist mir, dass du der bedeutendste Vertreter deines Volkes in dieser Epoche bist. Nur wenigen Seelenquell gelingt es, eine Symbiose mit einem Silbren einzugehen.« Der kleine Humanoide betrachtete ihn aus schießchartigen, aber wachen Augen. Kalfym Kascha vermochte den Blick darin nicht ganz zu deuten. War es Ehrfurcht - oder Spott?

»Ich habe eine Berufung für dich, Seelenquell«, fuhr der Ritter fort. »Ich möchte dich als Hüter in die Sternenkammer der Ritter holen. Du weißt, was die Sternenkammer ist?« Der Seelenquell sah ihn nur an. Verärgert gestand Kalfym Kascha sich ein, dass er sich nicht einmal seinen Vornamen eingeprägt hatte. »Die Sternenkammer ist jener Speicher, in dem die Ritter seit Urzeiten schon die Mitbringsel aus der Ära der Entdecker lagern, von ihren Reisen durch unzählige Galaxien, ihren Kontakten mit ungezählten Kulturen. Es handelt sich dabei teilweise um sehr mächtige, sehr gefährliche Relikte.«

Er weiß genau, dass ich ihn zur Beobachtung in die Sternenkammer hole, dachte Kalfym Kascha. Dass ich ergründen will, ob nicht doch ein gewisses

crozeirisches Erbe in den kleinen Humanoiden steckt. »Doch es hat sich inzwischen mehr und mehr die Ansicht durchgesetzt, dass das Land Dommrath isoliert existieren muss und die Außenwelt so weit wie nur möglich ignoriert werden sollte... Eine Philosophie, die im Grunde auf den lange verstorbenen Ja-Ron Kascha zurückgeht.« Der Seelenquell schwieg noch immer. »Deshalb müssen diese Artefakte gut verwahrt werden ... von zuverlässigen Helfern. Und es gibt ein geflügeltes Wort in diesem Abschnitt des Landes Dommrath: zuverlässig wie ein Seelenquell.« Kalfym Kascha lächelte entwaffnend. »Du wirst der Hüter des Speichers sein, Seelenquell. Und wenn du spürst, dass deine Lebenszeit sich dem Ende zuneigt, wirst du einen Nachfolger auswählen, und der nächste Seelenquell wird dein Erbe antreten.«

Das kleine humanoide Wesen sprach noch immer nicht. »Haj wird dich in deine Aufgabe einführen«, sagte der Ritter und bedeutete dem Seelenquell, dass die Audienz beendet war. Das Wesen drehte sich stumm um und verließ den Raum. Es hat kein einziges Wort zu mir gesprochen, dachte Kalfym Kascha verblüfft. Der Doppelstabroboter wollte dem Humanoiden folgen.

»Haj, bleib!« sagte der Ritter. »Bitte«, fügte er dann hinzu. »Ich möchte mit dir sprechen. Ich brauche deinen Rat.«

»Ich möchte mit dir sprechen«, sagte Kalfym Kascha zu Haj. »Ich brauche deinen Rat.« Dann dachte er: Ich habe das schon einmal erlebt. Ich habe ihn schon einmal gebeten, noch zu bleiben. Wie lange ist das her? Jahrzehnte? Jahrhunderte? Jahrtausende? Das war der Fluch der Kimbaner. Aufgrund ihrer Langlebigkeit vergaßen sie alles, was ihnen unwichtig erschien. Und diese Bitte an Haj, damals, als der Doppelstabroboter den ersten Seelenquell in die Sternenkammer brachte, war ihm sehr unwichtig erschienen.

»Ich weiß, wir haben unsere ... Meinungsverschiedenheiten gehabt«, fuhr er fort. Und korrigierte sich sofort. Nein, das war es nicht. Er konnte diesen Roboter nicht leiden, und dieser Roboter konnte ihn nicht leiden. Aber das konnte er schlecht einem Roboter eingestehen. Kalfym Kascha suchte nach den richtigen Worten. »Ich kann meine Herkunft mit dem allergrößten Stolz auf den legendären Zyn Kascha zurückführen«, sagte er. Und wusste sofort, dass es die falschen Worte waren. »Jedenfalls«, sagte er dann, »bin ich der erste Kimbaner, der das Land Dommrath so gut wie am Ziel erlebt. Das Vermächtnis des Zyn Kascha und seiner Nachkommen, die zu Rittern und Baumeistern des Friedens wurden, ist damit erfüllt.«

Haj schwieg. »Ich habe die richtigen Entscheidungen getroffen. Weißt du noch, Haj, dieser Seelenquell damals? Die Seelenquell haben sich über Jahrtausende hinweg als treue Verbündete und Diener der Ritter erwiesen, und im Lauf der Zeit ergab es sich als gute Tradition, dass die Seelenquell zu Hütern des Technologischen Speichers werden. Sie sind ja ebenfalls sehr langlebig ...« »Was möchtest du mit mir besprechen, Ritter?« sagte Haj.

Er spricht kalt, so kalt. »Das Land Dommrath hat mittlerweile einen so hohen Grad an Frieden und Stabilität erreicht, dass uns Rittern nur mehr ein gewisser Feinschliff vorzunehmen bleibt. Wir haben beschlossen, einen weiteren Schritt in Richtung Stabilität, Gleichgewicht und Isolation einzuleiten. Wir Ritter haben uns beraten und sind zum Schluss gekommen, die Mediane Kultur einzuführen.« Nun endlich glaubte Kalfym Kascha, ein gewisses Interesse bei dem Roboter zu erkennen. »Die Mediane Kultur?« wiederholte er.

Kalfym Kascha nickte begeistert. »Ein Kreisen um ein zivilisatorisches Mittelmaß, ein allgemeinverträgliches Optimum ohne Extreme, in dem Frieden und Wohlstand erreicht und konserviert werden sollen. Wobei ein zu hohes technologisches Niveau unserer Meinung zufolge automatisch den Eintritt in höhere kosmische Konflikte bedingt und unbedingt zu vermeiden ist. Wir Ritter von Dommrath betrachten den Frieden der Galaxis Dommrath als eine Gleichung, die Mediane Gleichung. Solange es gelingt, die Zivilisationen des Landes - mathematisch betrachtet - um einen Nullpunkt kreisen zu lassen, ohne große Ausschläge in Richtung positiv oder negativ, ist der Friede gesichert.«

Haj schwieg lange. »Was meinst du mit ohne große Ausschläge, Ritter?« fragte er dann. Kalfym Kascha tat den Einwand mit einer Handbewegung ab. »Gemeint sind damit ethische Gegensätze, kulturelle Unterschiede, ökonomische Gefälle, gegenläufige Interessen und so weiter. Die Null, das ist der Mediane Friede!« »Die Null ...«, echote Haj. »Es wird stets Bewegung in der galaktischen Gleichung geben«, gestand der Ritter ein, »denn die Völker und ihre Motive, die als Elemente in die Gleichung eingehen, sind nicht immer berechenbar und nur schwerfällig dirigierbar, oftmals nur über Jahrzehnte Anlauf. Aber uns stehen einige Instrumente zur Einflussnahme zur Verfügung, etwa die Suggestoren, das Do'Tarfryddan, die Legion ... Hier ist langfristiges Denken erforderlich.«

»Und den entsprechend weiten Zeithorizont bringst du als Kimbaner mit«, sagte Haj. »Solange die Ausschläge in der Gleichung nicht zu groß werden, ist die Mediane Kultur nicht gefährdet«, bekräftigte Kalfym Kascha. »Und wir Ritter von Dommrath werden alles tun, um diese Ausschläge so gering wie möglich zu halten.«

*Beck: Zitate aus den Chroniken: vor etwa 55.000 Jahren

Die Superintelligenz ESTARTU empfängt vor ihrem Wechsel in das Paralleluniversum Tarkan einen zeitverlagerten Hilferuf der Superintelligenz ES. ESTARTU erschafft im Universum Tarkan den Mond Anansar, genprogrammiert die Entstehung der Nakken und deren Motivation zur Suche nach ES und dezentralisiert sich in die Juatafu.

Der Gewissenskonflikt

Das Netz der Ortungssatelliten hatte versagt. Kalfym Kascha war klar, dass ein solches System keine hundertprozentige Garantie gewährte, Fremde von dem Land Dommrath fernzuhalten oder zumindest ihr Eindringen frühzeitig zu bemerken. Besonders nicht, wenn es sich bei diesen Fremden um technologisch überlegene Besucher aus anderen Galaxien handelte. Gegen das gewöhnliche Gros des intergalaktischen Verkehrs wählten die Ritter von Dommrath ihr Land nun gewappnet, doch das Universum war groß. Spätestens seit der Ära der Entdecker wussten die Ritter, dass es dort Mächte gab, denen sie so gut wie nichts entgegenzusetzen hatten. Und vor einer Invasion aus dem Pilzdom konnte das Satellitennetz schon gar nicht schützen

...

Aber trotzdem ... Dass die Sicherung der äußeren Grenzen schon jetzt, nach so kurzer Zeit, im Jahr 410.133 Domm kompromittiert wurde, traf den Ritter tief.

»Was ist das für ein Objekt, das unbemerkt in die Außenlandcluster eingedrungen ist?« fragte er Haj. Immerhin war der uralte Doppelstabroboter bei der Auswertung aller eingehenden Daten aus dem Land Dommrath, die er mit Hilfe seiner Haj'Markani gewissenhaft vornahm, schon nach kurzer Zeit auf den Vorfall aufmerksam geworden. »Und warum hast du mich dazu gedrängt, persönlich mit dir zu den Clustern zu fliegen und dort zu entscheiden, was damit geschehen soll? Deshalb musste ich den Nukleus verlassen ...«

»Ich vermute, es wird dich vor schwere Entscheidungen stellen«, unterbrach ihn Haj. »Ich ertrage deine orakelhaften Aussagen nicht mehr«, knurrte Kalfym Kascha.

»Du bist ein Roboter. Kannst du nicht auch wie einer antworten - kurz, knapp und präzise?« »Ich weiß, du bist gereizt«, übergab Haj seinen Vorwurf. »Du siehst es als das wichtigste Ziel deiner dominanten Stellung im Orden der Ritter an, nach der Herstellung der inneren Stabilität die Sicherung der äußeren Grenzen vorzunehmen. Du hast die Legion auf eine Stärke von über einhunderttausend vollautomatisierten Raumschiffen ausgebaut. Auf dem Werftplaneten Roekar stehen die Maschinen nicht still, die Saphoren und die Haj'Markani arbeiten am Rand ihrer Kapazitätsgrenze. Und du hast ein dichtes Netz von Ortungssatelliten installieren lassen ...«

»Im Interesse des Landes«, brauste Kalfym Kascha auf. »Ein Rückgriff auf die erhabene Vergangenheit, der Dommraths Zukunft sichern wird.« »Ein Rückgriff auf die Vergangenheit der Crozeiren.« Obwohl Hajs Stimme so nüchtern und sachlich wie immer klang, kamen Kalfym die Worte abschätzig vor. »Und diese Sicherung erwies sich nun als unsicher.« Der Roboter hatte mit seinem Einwand natürlich recht. Das bereits installierte Netz der Ortungssatelliten war die sogenannte Erste Schale. Es überwachte mittlerweile die Grenzen gegen jeglichen Einflugverkehr von außen und bemerkte selbst Annäherungsversuche durch den Hyperraum. Haj spielte darauf an, dass solch ein Netz vor fast 2,8 Millionen Jahren schon einmal von den Crozeiren geknüpft worden war und die Ritter von Dommrath es nun auf einem niedrigeren Niveau kopierten.

Aber Kalfym Kascha gab sich damit nicht zufrieden. Auf sein Geheiß wurde bereits eine Zweite Schale errichtet, in den Außenlandclustern: Orterstationen auf nahezu jedem Planeten, den die Raumer der Legion jemals besucht hatten ... Doch solange diese Schale nicht betriebsbereit war, war das Land Dommrath weiterhin gefährdet. Wie dieser Zwischenfall eindrucksvoll unter Beweis stellte. Das Ritterschiff hatte sein Ziel erreicht und ging auf Unterlichtgeschwindigkeit. Haj rief ein Hologramm auf. Und Kalfym Kascha verschlug es den Atem.

Dem Ritter von Dommrath kam das riesige Objekt, das offenbar unbeobachtet den Satellitenriegel des Landes Dommrath durchstoßen hatte und nun in den Außenlandclustern trieb, verschwommen bekannt vor. Er hatte es schon einmal gesehen. Entweder in offiziellen Aufzeichnungen oder in den Ahnengalerien seiner Vorfahren. Die Tagebuchroboter hatten die Begegnung mit diesem Körper zweifellos aufgezeichnet, genau, wie sie auch jetzt jeden Schritt Kalfym Kaschas verfolgten und für die Nachwelt festhielten. Aber es musste schon lange hersein, dass diese Begegnung stattgefunden hatte. Das Objekt war ein gigantischer fliegender Zylinder von zweihundert Kilometern Durchmesser, dessen eine Seite von einem dichten Wald bedeckt war...

»Haj?« fragte der Ritter von Dommrath. »Es handelt sich um die legendäre Inzaila Paumyr«, sagte der Doppelstabroboter. »Sie ist im Jahr 41.648 Domm...« »Paumyr«, unterbrach der Ritter den Roboter. »Ja, natürlich! Es muss zu Zeiten der unvergessenen Rissa Kascha'de gewesen sein, als Paumyr schon einmal die Galaxis Dommrath besuchte, einen großen Krieg beendete und nahe bei Crozeirenstadt den denkenden Wald Pauchann zurückließ...«

»Genauso ist es«, bestätigte Haj. »Dann heiße sie im Land Dommrath willkommen!« »Paumyr reagiert nicht auf unsere Funkanrufe.« Der uralte Roboter rief eine Holo-Vergrößerung auf. Die Hülle des S-Zentranten war an mehreren Stellen aufgerissen. Kilometergroße Löcher mit scharfen, verkohlten Rändern verliehen ihr ein vernarbtes Aussehen. Kalfym machte sich klar, wie schwer beschädigt das riesige Raumfahrzeug sein musste. Durch manche dieser Risse hätte sein Ritterschiff in das Innere des S-Zentranten eindringen können. »Es muss ein Gefecht stattgefunden haben«, stellte Haj lapidar fest. »Die Schäden weisen auf Beschuss aus schweren Strahlkanonen hin.«

Kalfym Kascha wurde klar, dass Paumyr sich in großer Not befand und nicht mehr antworten konnte. Offenbar war nicht nur das gewaltige Raumschiff der legendären Friedensbringerin in Mitleidenschaft gezogen, sondern auch das geheimnisvolle Wesen selbst schwer verletzt worden. »Paumyr...«, murmelte er nachdenklich. »Das Land Dommrath hat Paumyr viel zu verdanken. Und die Ritter von Dommrath lassen ihre Freunde und Verbündeten nicht im Stich. Es war richtig von dir, mich geweckt zu haben. Wenn ich mich persönlich um diese Angelegenheit kümmere, beschleunigt das die Dinge beträchtlich.«

»Ich erwarte deine Befehle, Ritter von Dommrath.« Kalfym Kascha zögerte kurz. »Ruf die Legion zu Hilfe«, sagte er dann, »und lasse den S-Zentranten nach Crozeiro abschleppen, wo die technischen Möglichkeiten der Sternenkammer zu seiner Reparatur genutzt werden können!« »Den S-Zentranten abschleppen?« wiederholte Haj. »Das stellt bei der Größe dieses Himmelskörpers durchaus ein technisches Problem dar...« »Dann löse es! Dir steht die gesamte Legionsflotte zur Verfügung. Mit einhunderttausend Schiffen sollte das doch machbar sein. Im Orbit um Crozeiro sollen die Saphoren die wichtigsten beschädigten Systeme im S-Zentranten wiederherstellen. Ach ja... den uralten Berichten zufolge verfügt dieses Schiff doch über eine Besatzung, nicht wahr?« »Ja«, sagte Haj knapp. »Kümmere dich um sie! Stellt fest, ob es Überlebende gibt, helft ihnen und versorgt sie. Ich fliege derweil zur Sternenkammer zurück...«

Selbst die riesige Heimstätte der Ritter wirkte winzig im Vergleich zu dem zylinderförmigen Giganten, der mit majestätischer Gelassenheit Crozeiro umkreiste und immer wieder Teile der Oberfläche verdunkelte. Äußerlich wirkte der S-Zentrant mittlerweile wieder unversehrt. Die Saphoren hatten gute Arbeit geleistet. Nichts wies mehr auf die Spuren eines Kampfes hin. Aber Paumyr selbst war nicht erwacht. Die pflanzliche Intelligenz schien sich in einem Koma zu befinden, das sie aus eigener Kraft wohl nicht abschütteln konnte. Das kleine Beiboot des Ritterschiffes schwebte tief über der bewaldeten Seite des gigantischen Zylinders. Unter Kalfym Kascha breitete sich auf einer Landmasse ein zusammenhängender Wald aus, der von einem schmalen Sumpf- und Wassergürtel umgeben war.

Der Ritter hatte sich informiert. Es war ein leichtes gewesen, die Aufzeichnungen von Rissa Kascha'des Tagebuchrobotern mit den aktuellen Bildern von der Oberfläche zu vergleichen. Genau, wie die kleinen Doppelstäbler damals seine Vorgängerin begleitet hatten, wichen die aktuellen Modelle nicht von seiner Seite. Das Beiboot setzte genau dort auf, wo damals Rissa gelandet war, auf einer Lichtung inmitten des Waldes, in der sich der Boden zu einem kleinen Teich hin absenkte. Rissa Kascha'de hatte damals angegeben, die Gegenwart eines mächtigen Geistes zu spüren. Kalfym Kascha spürte gar nichts.

Er verließ das Beiboot und ging langsam zu dem Teich. Der Duft des Waldes ließ seine Sinne prickeln. Tausend verschiedene Nuancen, die sich zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügten. Was hat Rissa damals gerochen? fragte er sich. In der Mitte des Teiches ragte ein zehn Meter hohes, lilafarbenes Riesengewächs aus dem Wasser. Und plötzlich geriet Bewegung in die Zehntausende von Mikrobblüten, die den Stamm bedeckten. Sie öffneten sich und stießen Wolken von süßlich riechendem Blütenstaub aus. Es ist geglückt! dachte Kalfym Kascha. Es ist wirklich geglückt!

Die rettende Idee war aus der Not geboren worden. Eigentlich war es gar keine Idee gewesen, sondern eine wilde, unbegründete Hoffnung. Was, hatte Kalfym Kascha gedacht, wenn Paumyr in die mentale Reichweite Pauchanns gerät, ihres Ablegers in der Crozeirenstadt? Der Ritter hatte den Befehl erteilt, den S-Zentranten ganz nah an Crozeiro und die Hauptstadt zu schleppen. Er wusste nicht, was geschehen und wie es möglich gewesen war. Dem zu einem stattlichen Wald herangewachsenen Pauchann war jedoch gelungen, wozu sonst niemand instande gewesen war, kein Mediker und kein Techniker: Paumyr erwachte langsam aus ihrem Koma.

Die Blüten kräuselten sich, die Wolken aus Blütenstaub wurden immer dichter und rochen immer intensiver, immer süßer, und dann vernahm Kalfym Kascha einen ersten Gedanken. Eher eine Emotion. Allumfassende Erleichterung. Und Dankbarkeit. Ihr habt mich gerettet! Kalfym Kascha wusste nicht, was er denken sollte. Am liebsten hätte er gar nichts gedacht. Die Erkenntnis, dass Paumyr mit der Kraft ihrer Gedanken kommunizierte und wahrscheinlich in seinem Geist lesen konnte wie in einem offenen Buch, war erschreckend. Und das, obwohl er sich aufgrund von Rissas Berichten darauf hatte vorbereiten können. Aber dennoch benötige ich von den Dommrathern weitere Hilfe, kam die Pflanzenintelligenz direkt zur Sache, was Kascha bewies, wie dringlich ihr Anliegen sein musste.

»Hilfe?« fragte der Ritter. Er konnte sich leichter konzentrieren, wenn er seine Gedanken wie gewohnt weiterhin in Worte kleidete. »Wie kann ein übermächtiges Wesen wie du unsere Hilfe brauchen?« Ich habe in der rund 844.000 Lichtjahre entfernten Nachbargalaxis Gaansuhr ein Volk in Not ausgemacht, das von mächtigen Feinden bedroht wird. Selbst ich konnte nichts gegen deren Aggressivität ausrichten, denn die Fremden haben angesichts meiner mentalen Fähigkeiten Robotschiffe in großer Zahl eingesetzt. Das Ende des notleidenden Volkes steht unmittelbar bevor - es sei denn, man kann die Intelligenzwesen vor dem nahenden Verhängnis in Sicherheit bringen. »In... der Nachbargalaxis Gaansuhr?« Ich brauche eine große Raumschiffsflotte, um das Volk in Not zu retten, eine Raumschiffsflotte, die ich nicht habe. Daher bitte ich die Ritter von Dommrath, an ihrer Seite in den drohenden Untergang einzugreifen. »In einen Konflikt einzugreifen?« fragte Kalfym Kascha. »In der Nachbargalaxis Gaansuhr?«

Der Gedanke war unvorstellbar. Die Null, das ist der Mediane Friede! dachte er. Der Ritter suchte nach Worten, aber er wusste, dass ihn seine Gedanken verriet. Er konnte sie vor Paumyr nicht verheimlichen. Er erläuterte Paumyr die Grundsätze der Medianen Kultur, auch die Gründe der vollständigen Isolation, mit der die Ritter das Land Dommrath zu umgeben versuchten. »Diese Grundsätze lassen kein Eingreifen in der Nachbargalaxis zu, denn damit würden wir letzten Endes nur die eigenen Völker gefährden«, schloss er. Aber Paumyr war Paumyr, die Friedensbringerin. Sie hatte nicht nur den Brand im Do'Enbyr gelöscht, sie hatte zahlreiche Unruheherde im Land Dommrath gelöscht und den Boden für den umfassenden Frieden bereitet.

Was sagt dein Gewissen? fragte sich Kalfym Kascha. Es schwieg beharrlich. Außerdem bin ich der Ansicht, fuhr das Pflanzenwesen fort, dass die vielgepriesene Mediane Kultur keineswegs einen Schritt in die richtige Richtung darstellt, sondern eine Sackgasse. Friede sollte sich immer auch mit Freiheit paaren! Erst das mündige Individuum kann wirklich einen dauerhaften Frieden schaffen! »Eine hehre und ehrenhafte These«, sagte der Ritter, »für deren Richtigkeit ich und meine Kollegen auf unseren Jahrtausende währenden Reisen jedoch keinen einzigen funktionierenden Beweis gefunden haben.« Ich will nicht lange argumentieren. Ich bin von tiefer Sorge getrieben, und jeder Croz zählt. Habt ihr etwa schon vergessen, was ich für den Frieden in der Galaxis Dommrath getan habe? Und nach alledem wollt ihr mir die erbetene Hilfe verweigern?

Kalfym Kascha schluckte. »Ich... muss mich mit den anderen Rittern besprechen«, sagte er. Aber er wusste, dass sie keine Wahl mehr hatten. Sie mussten tun, was die Inzaila verlangte. Paumyr war im Recht und versuchte lediglich, eine zutiefst humanitäre Aktion zu verwirklichen. Wie konnten sie sich da verweigern? Auch wenn er dem Medianen Frieden verpflichtet war und sein Gewissen etwas ganz anderes sagte...

Fünzigtausend Schiffe, dachte Kalfym Kascha. Fünzigtausend Schiffe! Sosehr es ihren Prinzipien der Isolation widersprechen mochte, die Ritter von Dommrath hatten unter seinem Oberbefehl die Legion mit fünfzigtausend Schiffen in die Galaxis Gaansuhr geschickt. Kalfym Kascha hielt sich im Hintergrund, wie es seiner exponierten Stellung entsprach, doch die Schiffe der Legion stürzten sich in eine Schlacht mit fremden Raumschiffen, die ihnen gleichwertig, wenn nicht sogar überlegen waren. Es waren Roboterschiffe wie die der Legion.

Kalfym Kascha nahm die Schlacht wahr wie ein Trivid-Spiel, das einer seiner Vorfahren in einer ihm unbekannten, unbedeutenden Galaxis entdeckt und ins Land Dommrath mitgebracht hatte. Lichtpunkte, die aufleuchteten und vergingen. Vernichtete Raumschiffe. Unersetzliche Materialien. Ist es das wert? fragte sich Kalfym Kascha. Und tief in seinem Inneren gestand er sich ein, dass er kein besonders guter Oberbefehlshaber war. Von dem Augenblick an, da der erste Schuss gefallen war, hatte er Haj die strategischen Entscheidungen überlassen. Ohne den Doppelstabroboter hätten die Aggressoren aus der Galaxis Gaansuhr die Legionsschiffe bestimmt schon aufgerieben...

Allmählich wendete sich das Blatt. Die Legionsschiffe schlugen den Gegner langsam, aber sicher zurück und stießen zu dem Planeten vor, dessen Bewohnern Paumyr's ganze Sorge galt. Holos leuchteten auf. Landetrupps aus Doppelstabrobotern evakuierten die Planetenbevölkerung. Fasziniert betrachtete Kalfym Kascha die Wesen, die von dem umkämpften Planeten in die Legionsraumschiffe verfrachtet wurden. Es waren Riesen von zwei Metern Größe und beträchtlichem Körpergewicht, mit dicker, grauer, rissiger Haut, einer ungewöhnlich langen, sehr beweglichen Nase und riesigen Ohren. Ihre handtellergroßen Augen waren schwarz, und die Innenseiten des darüber befindlichen Knochenwulstes zeigten nach oben, was ihnen ein gewisses träges Aussehen verlieh. Die meisten dieser schwerfälligen, voluminösen Wesen bedeckten ihre Körper mit grauen, mit seltsamen Symbolen verzierten Kutteln. Als die letzten Überlebenden des Volkes an Bord der Legionsschiffe waren und Haj den Befehl zum Rückzug erteilte, verspürte Kalfym Kascha lediglich Erleichterung.

Der Ritter von Dommrath hätte am liebsten gar nichts gedacht. Er wusste, Paumyr las seine Gedanken, und er konnte nichts vor ihr verheimlichen. Doch aus unerfindlichem Grund war es ihm ein Anliegen, sich von ihr zu verabschieden. »Ich weiß, das Verhältnis zwischen den Rittern von Dommrath und der Friedensbringerin hat sich merklich abgekühlt«, sagte er. »Doch du machst dich nun auf und trittst deinen kosmischen Friedensflug wieder an, und ...« Habt ihr Ritter euren Stolz endlich überwunden? Gesteht ihr ein, dass ich mich im Recht befinden habe? Kalfym Kascha zögerte. »Wir Ritter von Dommrath gestehen ein«, sagte er dann, »dass wir aus falsch verstandener Prinzipientreue beinahe einen Fehler begangen hätten.« Die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Wie hatten diese Worte nur über seine Lippen kommen können? »Und wir wünschen der Friedensbringerin einen guten Weiterflug und trennen uns in der Hoffnung von ihr, dass unser Verstoß gegen das Isolationsgebot sich zu einem späteren Zeitpunkt nicht noch bitter rächen wird ...«

Paumyr erwiderte nichts darauf. Die Inzaila beschleunigte und ging kurz darauf in den Überlichtflug über.

»Das ist der letzte«, sagte Haj. »Es ist wirklich der letzte. Wir haben die Situation im Griff und sind Herr der Lage.« Kalfym Kascha schwieg. Was hätte er auch sagen sollen? Hätte er sich auf sein Gewissen berufen sollen? Lamentieren, er hätte es von Anfang an besser gewusst? Es war aussichtslos. Ein Planet, bevölkert von Sambarkin und Saphoren, Caranesen und Sturen, Maraniten und Mindandarern, Zamumontern und Berku'Tama, von allen Spezies, die das Land hervorgebracht hatte ... Zerbombt und verbrannt, eingäschert und glasiert, vernichtet, als hätte die Seuche darauf gewütet.

Und es war nicht die einzige Welt, die den Invasoren zum Opfer gefallen war. Ich habe es von Anfang an gewusst, dachte Kascha. Aber ich war zu schwach, die richtige Entscheidung zu treffen. Die Hoffnung, dass der Verstoß gegen das Isolationsgebot sich nicht als Katastrophe erweisen würde, war trügerisch gewesen. Nur wenige Jahrzehnte nach dem Verschwinden Paumyr's, im Jahr 410.146D, war der »DGE« eingetreten. Der »denkbar größte Einfall«. Jene Fremden aus der Nachbargalaxis Gaansuhr, die die Legionsschiffe zur Rettung des Volks in Not zurückgeschlagen hatten, hatten mit einer Flotte den intergalaktischen Leerraum überwunden und das Land Dommrath angegriffen.

Die seltsamen Humanoiden, die sich selbst als Druiden bezeichneten, hatte man auf dem Planeten Coughal in der Do'Gwinry-Northside von Dommrath angesiedelt und mit einer technologischen und ökonomischen Starthilfe versehen. Selbstverständlich hatte man sie mit einem Portal an das Do'Tarfyddan angeschlossen. Aber das alles änderte nichts daran, dass genau das eingetreten war, was Kalfym Kascha befürchtet hatte! Im Nachhinein, dachte er. Im nachhinein hatte sich erwiesen, dass es unbedingt richtig war, auf Isolation zu setzen! Im Nachhinein... Ein schrecklicher Krieg hatte das Land überzogen und planetengebundene Völker ohne Raumfahrt niedergewalzt, die längst kein eigenes Militär mehr besaßen. »Das ist der letzte Planet, der gefallen ist«, sagte Haj. »Nach einem Jahrzehnt schrecklicher Verluste hat die Legion endlich den letzten Feind besiegt.« »Und ich habe das zu verantworten«, sagte Kalfym Kascha.

»Ich habe dich gewarnt«, sagte Haj. »Ich habe damals gesagt, Paumyr's Erscheinen wird dich vor schwere Entscheidungen stellen.« Kalfym Kascha lachte leise auf. »Wir Ritter von Dommrath wissen nun, belehrt durch leidvolle Erfahrungen«, flüsterte er, »dass sie nie wieder in externe Konflikte eingreifen dürfen, auch nicht, wenn Paumyr dies von ihnen verlangen sollte.« Haj schwieg. »Die Lehre vom Medianen Frieden kann nur funktionieren, solange die Mediane Gleichung isoliert steht und nicht in einem Gleichungssystem.« »Mit Gleichungssystem meinst du«, sagte Haj, »im Zusammenspiel mit anderen Galaxien ...« Kalfym Kascha ging nicht darauf ein. »Du wirst die Nachricht überbringen«, sagte er. »Du wirst die Ritter unterrichten.«

Haj schwieg eisern. »Ich habe keine andere Wahl«, sagte Kalfym Kascha. »Ich werde die Verantwortung für dieses Debakel persönlich übernehmen und trete von meinem Amt als Ritter zurück.« Haj erwiderte nichts darauf. Er extrahierte lediglich im Lauf der Jahrhunderte aus dem unendlichen Strom der Daten des Landes Dommrath, dass Kalfym Kascha den Rest seines Lebens allein und in Verbitterung verbrachte und im Alter von nur 5776 Dommjahren am 09C.01K.08R./411.805D starb.

Beck: Zitate aus den Chroniken: relative Gegenwart - vor etwa 13.000 Jahren

Im Jahr 8045 V. Chr. wird in Ammandul

der Arkonide Atlan geboren. Im Jahr 9857 v. Chr. wird im Land Dommrath Mohodeh Kascha geboren. Er ist der letzte der Kimbaner. Oftmals erweist sich Jahrhunderte, Jahrtausende oder gar Jahrtausende später, dass scheinbar völlig voneinander unabhängige Ereignisse in einem Zusammenhang stehen und wiederum Einfluss auf andere Geschehnisse von kosmischer Bedeutung nehmen oder diese gar erst auslösen. Wobei der Begriff »gleichzeitig« relativ zu verstehen ist. Was sind schon Jahrzehntausende oder bloße Jahrtausende oder gar Jahrhunderte bei jenen etwa zwanzig Milliarden Jahren, oder auch fünfzehn oder wieviel auch immer, die seit der Entstehung dieses Universums vergangen sind?

4. Der Letzte der Kimbaner Mohodeh Kascha: relative Gegenwart Druiden, Experimente, Friedensbringer

Der Ausbau des Planeten Annuze I zu einem medizinischen Zentrum für Seuchenopfer war so gut wie abgeschlossen. Die Seuche, dachte Mohodeh Kascha. Sie war nach wie vor der zentrale Makel der Medianen Kultur. Die große Erniedrigung, der Stachel im Fleisch, der den Rittern Jahr für Jahr vor Augen führte, dass es noch ein großes Stück Weges zurückzulegen galt ...

Annuze I war keine schöne Welt. Ganz im Gegenteil. Kein Quadratzentimeter Boden, der nicht bebaut war. In unglaublicher Dichte bedeckten fabrikartige Komplexe die Oberfläche. Und fliegende Fabriken, jede einzelne mehrere Quadratkilometer groß, zogen in dichten Schwärmen durch die Atmosphäre. Zahlreiche weitere kreisten im Orbit. Die Seuchenforschung schien nur eine kleine Nebenrolle zu spielen. Annuze I war ein gigantischer Industrieplanet. Und irgendwo in diesem technologischen Gewimmel arbeiteten die Druiden von Coughal in einem streng abgeschirmten Bereich daran, den Geheimnissen der Seuche auf die Spur zukommen. Die Druiden von Coughal, dachte Mohodeh.

Vielleicht hatte die Katastrophe, die sein Ahnherr Kalfym über das Land gebracht hatte, doch noch eine gute Seite. Jahrzehntausende später... Mohodeh hatte das Talent der Druiden erkannt und sie über einige tausend Jahre gezielt gefördert, letzten Endes, um mit ihren seltsamen Fähigkeiten gezielt die Seuche zu bekämpfen. Er hatte sie von den Suggestoren der Ritter beeinflussen lassen, und sie hatten mittlerweile ihre extragalaktische Herkunft vergessen und hielten sich für Dommrather.

Mohodeh Kascha fragte sich, ob man auch in Gaansuhr die wahre Herkunft der Druiden vergessen hatte. Oder ob die Überlebenden der Großen Schlacht im Lande Dommrath, die heutigen Außenlandkolonisten, sie vergessen hatten. Aber Mohodehs Plan schien gescheitert zu sein. »Wir können die Seuche nicht bekämpfen«, sagte Moinak, der derzeitige Sprecher der Druiden, mit tiefer, würdevoll brummender Stimme zu ihm. »Nicht einmal wir als Instinkt- und Intuitivheiler.« Die Fähigkeit der Druiden war wirklich verblüffend. Über ihren Rüssel, den Traenii, konnten sie direkt auf das Nervensystem der meisten Bewohner des Landes Dommrath einwirken. Wenn sie ihren Patienten den Kuss verabreichten, stimulierten und lenkten sie die Selbsthilfekräfte auf schier perfekte Weise. Doch zu den Opfern der Seuche konnten sie ebensowenig vordringen.

»Immerhin hat sich herausgestellt, dass die Druiden zumindest die wenigen überlebenden Seuchenopfer zu heilen vermögen«, fuhr Moinak fort. »Aber aufgrund ihrer schweren geistigen und körperlichen Schäden können die Überlebenden keinesfalls in die dommrathische Gesellschaft wieder eingegliedert werden«, erinnerte Mohodeh. »Ich habe eine alternative Aufgabe für die bedauernswerten Opfer gefunden.«

Der zwei Meter große, beleibte Riese mit der dicken, grauen, rissigen Haut, der ungewöhnlich langen, sehr beweglichen Nase und den riesigen Ohren stutzte. »Die Opfer der Seuche sind entsetzlich entstellt. Sie ...« »Ich werde sie als die ersten lebendigen Mitglieder der Legion rekrutieren«, unterbrach ihn Mohodeh. »Mit der Zeit werden wir die Haj'Markani-Kommandanten der Legionsschiffe durch Seuchenopfer ersetzen. Die Bedauernswerten unseres Landes werden zu wichtigen Erfüllungsgehilfen der Ritter von Dommrath werden. Das entspricht nur unserem Credo.«

Der Druiden schwieg. »Von euch erwarte ich trotz mannigfacher Rückschläge weiterhin, dass ihr gezielte Seuchenforschung betreibt«, fuhr Mohodeh Kascha fort. »Die Druiden müssen der wahren Ursache der Seuche auf die Spur kommen.« Doch er bezweifelte, dass sie es schaffen würden. Und die Seuche war nur eins der Probleme, mit denen Mohodeh Kascha zu kämpfen hatte. Da war noch die Bedrohung von außen, der er entgegenwirken musste. Und der Orden der Ritter von Dommrath bestand im Jahr 429.500 Domm fast ausschließlich aus Angehörigen der Völker des Landes: Caranesen, Saphoren, Druiden und anderen. Mohodeh Kascha war der Letzte der Kimbaner. Es gab keine Kimba'de mehr, mit der er sich paaren und Nachwuchs zeugen könnte. Er könnte höchstens noch sich selbst klonen und diesen Klon gentechnisch manipulieren. Doch man konnte nur den Körper klonen und nicht die Seele...

Die Sternenkammer bot ein furchtbares Bild. Ein großer Teil des Technologischen Speichers war zerstört, pulverisiert, zu grauer Asche zermahlen. »Was ist passiert?« fragte Mohodeh Kascha seinen Vertrauten und Berater, den Weisen Haj. »Wie konnte es zu dieser Katastrophe in der Sternenkammer der Ritter kommen?« Der Doppelstabroboter zögerte ungewöhnlich lange, bevor er antwortete. »Die saphorische Ritterin Asruul hat am 05C.02K.08R. / 431.987D bei Experimenten mit einer Gerätschaft aus dem Technologischen Speicher ihr Leben verloren. Tausende Besatzungsmitglieder aus der Sternenkammer wurden ebenfalls getötet.«

Habe ich einen entscheidenden Fehler begangen? fragte sich Mohodeh. Habe ich die wahren Interessen des Landes Dommrath aus den Augen verloren? Mohodehs ganze Sorge galt dem Land Dommrath und seiner Entwicklung. Die Stabilität im Inneren war erreicht, doch auf das, was außerhalb des Landes vor sich ging, hatten die Ritter keinen Einfluss. Zu weiteren Übergriffen aus benachbarten Galaxien - wie zur Zeit seines lange verstorbenen Ahns Kalfym Kascha - war es zwar nicht mehr gekommen, doch da war noch immer der Pilzdom. Mohodeh Kascha hatte sich mit seinem Ritterschiff ATHA'KIMB auf Kreuzfahrten durch den Kosmos begeben. Er hatte sich auf die Suche gemacht nach neuen Thoregons, um eventuell auf diese Weise das Geheimnis des Riesen-Pilzdoms von Mattane zu klären. Ohne Erfolg.

Vielleicht lag es daran, dass er den Odem der Kosmokraten im Nacken spürte. Da er sich nicht als Ritter von Dommrath zu erkennen geben durfte, wollte er die Aufmerksamkeit der übergeordneten Wesen nicht auf das Land Dommrath lenken. Nach langen Jahren war Mohodeh gerade von einer Reise zu den Pangalaktischen Statistikern zurückgekehrt, auf der er erstaunliche Erkenntnisse über die Helioten und deren Wirken im Kosmos gewonnen hatte. Die Pangalaktischen Statistiker waren eine Organisation, die in der Galaxis Wassermal residierte. Ihr Ziel war unter anderem, die Verflechtungen zwischen Thoregons und Kosmokraten zu untersuchen.

Habe ich mit dieser Reise einen Fehler begangen? fragte Mohodeh Kascha sich. Bin ich als letzter Kimbaner vielleicht ein Relikt der Vergangenheit? In letzter Zeit hatte der Isolationsgedanke die Auffassung der Ritter mittlerweile so weit durchdrungen, dass auswärtige Einflüsse grundsätzlich kritisch betrachtet wurden. Die anderen Ritter sahen die Suche nach Thoregons, nach Helioten und Erbauern der Brücke in die Unendlichkeit als potentielle Gefährdung des Landes Dommrath. Wer an diesen Geheimnissen kratzte, lief Gefahr, die Neugier ihrer Urheber zu erregen.

Mohodeh fasste einen Entschluss. »Die im Speicher gelagerten Gerätschaften, welche die Ritter auf ihren langen Reisen zusammengetragen haben, werden in Zukunft nicht mehr angetastet. Ihre Lagerung soll nur noch für Notfälle unbekannter Art stattfinden.« Er wusste, die anderen Ritter würden seine Autorität anerkennen und diesen Beschluss umsetzen. Und die Zuverlässigkeit der Hüter des Technologischen Speichers war im Land Dommrath mittlerweile ein geflügeltes Wort. Zuverlässig wie ein Seelenquell...

Er konnte diese Anordnung durchaus vertreten. Die allgemein verfügbare Rittertechnik hatte mittlerweile ein Niveau erreicht, das keinen Bedarf an externer Hilfe mehr erkennen ließ. Aber war das die richtige Entscheidung? fragte er sich. Können wir einfach ignorieren, was außerhalb des Landes geschieht?

Mohodeh Kascha wusste, er würde diesen Tag in seinem Leben, den 02C.04K.07R./432.000D, niemals vergessen. Rissa Kascha'de wurde vor seinem geistigen Auge wieder lebendig, auch der unglückselige Kalfym. Das kleine Beiboot des Ritterschiffes schwebte tief über der bewaldeten Seite des gigantischen Zylinders. Unter Mohodeh breitete sich auf einer Landmasse ein zusammenhängender Wald aus, der von einem schmalen Sumpf- und Wassergürtel umgeben war. Er kannte diesen Wald. Er hatte ihn schon oft gesehen. Die Tagebuchroboter hatten ganze Arbeit geleistet. Wie sie auch jetzt ganze Arbeit leisteten. Das Beiboot setzte genau dort auf, wo damals Rissa und Kalfym gelandet waren, auf einer Lichtung inmitten des Waldes, in der sich der Boden zu einem kleinen Teich hin absenkte.

Die Gegenwart eines mächtigen Geistes war geradezu übermächtig. Mohodeh verließ das Beiboot und ging langsam zu dem Teich. Der Duft des Waldes ließ seine Sinne prickeln. Tausend verschiedene Nuancen, die sich zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügten. Was haben Rissa und Kalfym damals gerochen? fragte er sich. In der Mitte des Teiches ragte ein zehn Meter hohes, lilafarbenes Riesengewächs aus dem Wasser. Und die Zehntausende von Mikroblüten, die den Stamm bedeckten, bewegten sich in einem ästhetischen Einklang, der Mohodehs Sinne benebelte. Sie öffneten und schlossen sich permanent und stießen Wolken von süßlich riechendem Blütenstaub aus.

Du bist ein Friedensbringer, vernahm Mohodeh Kascha Paumyrs Gedanken in seinem Geist. Eigentlich wollte ich eure Galaxis in Zukunft meiden, doch ich muss deine Leistung anerkennen... wie die deiner Vorfahren. Selbst die Kalfym Kaschas. Er hat richtig gehandelt, aber die Starrheit eurer Entwicklung lässt seine Denkweise nun in einem völlig falschen Licht erscheinen. Das darf nicht sein, dachte Mohodeh Kascha. Das kann nicht sein.

Ich erkenne eure Leistung an, dachte Paumyr, und unvermittelt erschienen vor Mohodeh Gestalten auf der Lichtung. Wohlvertraute und schmerzlich vermisste Gestalten. Kimba'de, groß und schlank und blauhäutig, vollbusig, schmalhüftig und langbeinig. Gestalten, von denen er in seinen einsamen Nächten so heftig träumte, dass es ihm körperliche Schmerzen bereitete. Schmerzen, die niemand lindern konnte. Es gab keine Kimba'de mehr, mit der er sich paaren und Nachwuchs zeugen könnte. Ich habe bei meinem letzten Besuch einige Kimbaner in mir aufgenommen und in einer anderen Existenzform unsterblich werden lassen, durchdrang Paumyrs Gedanke ihn. Du bist also doch nicht der Letzte der Kimbaner. Und ich biete dir an, deinen Leib aufzugeben, mit mir und den anderen Kimbanern meine Friedensreise der Inzaila zu begleiten und nie mehr einsam zu sein.

Wie kannst du mir das nur antun? dachte Mohodeh Kascha. Wie kannst du diesen Tag zu dem grausamsten in meinem Leben machen? Wie kannst du mich nur vor diese Wahl stellen? Doch er, der letzte körperlich lebende Kimbaner, wusste, wie er sich entscheiden würde. Für einen. Verbleib im Land Dommrath... Solange er lebte, war das Land seine Verantwortung. Ich wünsche dir deine Erfüllung, dachte Paumyr. Mohodeh wusste, das war ein Abschied für immer. Die Friedensbringerin würde Dommrath den Rücken kehren, denn hier gab es für sie keine Mission. Wie kannst du mir das nur antun? dachte Mohodeh erneut. Ich bleibe einsam zurück, in dem Bewusstsein, meine einzige Chance geopfert zu haben, meine Einsamkeit abzustreifen, und in dem Wissen, dass ich niemals einen Dank zu erwarten haben werde. Wie kannst du mir das nur antun?

Der Abschied

Die Nachrichten aus dem Sektor CL URMERTAKH waren seltsam und höchst beunruhigend, ja sogar besorgniserregend. Ein Verband Legionsschiffe, die in jenem Gebiet Patrouille geflogen waren, hatte sich nicht mehr gemeldet. Von den Schiffen selbst war keine Spur mehr auf-

zufinden. CLURMERTAKH umgab ein Geheimnis. Das war schon von Anfang an so gewesen, von dem Tag an, da die letzten Kimbaner in dieser Galaxis eine neue Heimat gefunden hatten. Mohodeh Kascha schaute auf sein Chronometer. Wir schreiben das Jahr 433.898 Domm, dachte er. Und seit über 433.898 Jahren ist es uns nicht gelungen, das Geheimnis dieses Sektors zu ergründen. Es ist an der Zeit, die Vorgänge in diesem Sektor endgültig aufzuklären. Ein Ritter muss dort höchstpersönlich nach dem Rechten sehen.

Unwillkürlich empfand er Unbehagen. Ich brauche Rat, dachte Mohodeh. Allein bin ich der Lage nicht gewachsen. Er würde wohl oder übel etwas tun müssen, was er in seinem ganzen Leben noch nicht getan hatte. Er war der letzte Kimbaner. Er hätte sich von Geburt an auf seine Ahnen berufen und in ihnen Trost suchen können, aber er wusste, seine Vorfahren würden mit ihm sterben. Er konnte es einfach nicht ertragen, ein Ahnenholo aufzurufen und ihm einzugestehen, dass mit ihm nicht nur das Geschlecht der Kascha, sondern die ganze Spezies der Kimbaner vergehen würde.

Und welche Bedeutung hatte seine Ahnengalerie schon? Keine. Die Geschichte einer Familie über einen - kosmisch gesehen - winzigen Zeitraum hinweg. Mit einem Ende, das seit über Äonen vorbestimmt war und sich nun erfüllte. Eine so bedeutungslose Fußnote in den Annalen des Universums, dass sie die Pangalaktischen Statistiker nicht einmal zu einem Aufblicken veranlassen würde. Er war der letzte Kimbaner. Und nach etwa fünfzehntausend Jahren suchte er nun zum ersten Mal die Ahnengalerie seiner Vorfahren auf.

Wen soll ich erwecken? dachte er. Col Kascha, den Ahnherrn, den Begründer der Ahnentradition und den Pionier der Hologrammierung? Oder den legendären Zyn Kascha, der das alles in Gang gesetzt hat? Oder meine Mutter? Meinen Großvater? Meine Urgroßmutter? Meinen Ururgroßvater? Wen aus der langen Linie der Kascha und Kascha'de, deren Holos allesamt hier gespeichert waren, zurück bis hin zu Col? Mohodeh war der Letzte der Kimbaner. Bislang hatte er sich geweigert, sein Seelenheil und seinen Trost in Hologrammen zu suchen. Sie boten ihm die Vergangenheit, aber nicht die Zukunft. Die konnten sie ihm nicht bieten. Er hatte keine Zukunft mehr.

Es gab keine Kimba'de mehr, keine Kimbanerin, mit der er sich paaren und Nachwuchs zeugen könnte. Er könnte höchstens noch sich selbst klonen und diesen Klon gentechnisch manipulieren, um... Man kann nur den Körper klonen, nicht die Seele, dachte er. Die Ahnengalerie wirkte kalt auf ihn, technisch und steril. Irgendwie stieß sie ihn ab. Aber er blieb und fasste einen Entschluss. »Zyn Kascha«, sagte er. Der legendäre Zyn Kascha. Er suchte den entsprechenden Datenspeicher aus, legte ihn in den Holoobjektor und aktivierte das Gerät.

Das Hologramm erschien, ein großer, schlanker Kimbaner mit makellos blauer Haut. Und es rührte sich nicht. Zuerst fiel es Mohodeh Kascha gar nicht auf. Wir haben uns verändert, dachte er erstaunt, als er seinen legendären Vorfahren zum ersten Mal genauer betrachtete. Zyn Kascha besaß lange Gliedmaßen, sechsfingerige Hände und Zehen; die Finger wirkten sehr beweglich und geschickt, ganz wie bei den heutigen Kimbanern. Seine Finger- und Zehennägel schimmerten silbrig. Der Kopf war lang und schmal, ein Oval, ähnlich einem auf der Spitze stehenden Ei. Aber er war mit Haaren bedeckt, während Mohodehs Kopf so glatt und haarlos wie der übrige Körper war.

Mohodeh bemerkte noch weitere Unterschiede. Zyns Mund war größer als der seine, der kaum mehr als einen kleinen, fast quadratischen Schlitz darstellte. Die lange, schmale Nase darüber hob sich stärker ab als bei ihm. Die langen, schmalen Ohrmuscheln hingegen schienen sich kaum verändert zu haben. Sie reichten fast bis zur Schädeloberseite und lagen sehr eng an. Zyn Kascha hatte Augenbrauen, auch wenn sie nur schwach ausgeprägt waren, und der leicht erhöhte Höcker über den Augen, der den Kimbanern ein etwas strenges Aussehen verlieh, war wesentlich schwächer ausgeprägt als bei Mohodeh.

Die Augen seines Ahnherrn waren nicht wimpernlos und auch nicht so schmal und horizontal oval, sondern fast rund. Aber auch sie leuchteten schon seltsam strahlend. Sie waren hellblau, die horizontal länglichen Pupillen schwarzblau. Wir haben uns verändert, dachte Mohodeh. Wir haben noch immer einen schwebenden Gang, wir bewegen uns mit großer Würde und Anmut, was sich auch in unserer eher sparsamen Gestik ausdrückt. Aber wir haben uns verändert. Dann wurde ihm klar, dass er eigentlich erstaunt darüber hätte sein sollen, wie wenig die Kimbaner sich im Lauf von über einer Million Jahren verändert hatten. Bei anderen Spezies vollzogen sich solche Wandlungen während weniger tausend oder zehntausend Jahre.

Vielleicht ist die Mediane Kultur des Landes Dommrath nichts anderes als die Veräußerlichung der Eigenschaften ihrer Begründer, dachte Mohodeh. Langlebigkeit, annähernd evolutionärer Stillstand vielleicht haben wir diese Galaxis auch so gestalten wollen, wie wir selbst sind... Das Hologramm bewegte sich noch immer nicht. Ein kniehocher Tagebuchroboter schwebte in dem Holo neben Zyn Kascha. »Ahnengalerie?« fragte der letzte Kimbaner.

»Das Programm kann nicht ausgeführt werden«, erklang eine angenehm modulierte, weibliche Stimme. »Es ist zu einem Datenverlust gekommen.« Mohodeh merkte auf. »Datenverlust?« »Im Lauf der Zeit hat der Datenträger seine Speicherfähigkeit verloren. Dieser Prozess setzt sich übrigens fort.« Die Jahrmillionenfordern ihren Tribut, dachte Mohodeh. Er überlegte, ob er Techniker damit beauftragen sollte, den Datenverlust aufzuhalten und noch vorhandene Daten zu sichern, sah dann aber davon ab. Die Kimbaner sind Vergangenheit, dachte er, und ihre Ahnen sind es auch. »Welches Programm kann noch ausgeführt werden?« fragte er.

»Keines. Der Datenverlust betrifft sämtliche Speicher.« Wie passend, dachte er. Meine Ahnen gehen gleichzeitig mit mir den Weg des Vergessens. Aber er hätte sowieso nicht gewusst, was er mit einem der Ahnen hätte besprechen sollen. »Programm beenden!« forderte er. Seltsamerweise verspürte er lediglich Erleichterung, als er, die Ahnengalerie verließ. Es gab ja noch jemanden, an den er sich um Rat wenden konnte.

Auf dem Weg zum Weisen vom Einsamen Wohnturm fiel Mohodeh auf, dass sich auch die Tagebuchroboter verändert hatten. Er nahm sie gar nicht mehr bewusst wahr; vier Stück umschwirrten ihn in diesem Augenblick und hielten sämtliche seiner Bewegungen für die Nachwelt fest. Für welche Nachwelt? fragte Mohodeh sich. Für die Ritter, die nach mir kommen und keine Kimbaner sind? Zyn Kaschas Tagebuchroboter war kniehoch gewesen, aber die heutigen Modelle waren nur noch faustgroß. Die Miniaturisierung hatte auch vor ihnen nicht haltgemacht. Vier faustgroße Doppelstabroboter, die leise summend ihrer sinnlosen Tätigkeit nachgingen.

Er betrat den Wohnturm und ließ sich von dem Antigrav zur obersten Etage tragen. Dort erwartete ihn die zweite Überraschung dieses Tages: Die Räumlichkeiten waren leer. Völlig leer. Die antiken kimbanischen Prozessoren, die uralten Positroniken, die modernen Zentroniken waren genauso verschwunden wie die Großrechner, die die dreifache Redundanz gewährleisteten. Der Weise vom Einsamen Wohnturm war fort, hatte nichts zurückgelassen. Als hätte es ihn nie gegeben. Ein uralter Haj'Markani, der sich immer wieder mit Körpern und künstlichen Gehirnen erneuert hatte. Ein Roboter, von dem schon zahlreiche seiner Vorfahren vermutet hatten, dass er längst viel mehr war als nur ein Roboter.

Eine kurze Nachfrage ergab, dass Haj ein unbemanntes Legionsschiff angefordert hatte und seine sämtlichen Gehirne an Bord hatte bringen lassen. Da er ständig Aufträge für die Ritter erledigte, hatte niemand Fragen gestellt. Das Schiff war mit unbekanntem Ziel gestartet und hatte sich seitdem nicht mehr gemeldet. Es waren auch keinerlei Kontakte mit anderen dommrathischen Raumern verzeichnet. Mohodeh Kascha seufzte. Er fragte sich, was Haj mittlerweile wirklich war. Was aus ihm geworden war. Und ob er ihn je wiedersehen würde. Irgendwie kam ihm dieser Abschied, der gar keiner gewesen war, wie ein Omen vor.

Es fragte sich nur ... ein Omen wofür. Für das, was ihn erwartete? Mohodeh Kascha wusste, dass er den Gang nach CL URMERTAKH antreten musste, aber er hatte ein ungutes Gefühl dabei.

Epilog: Gegenwart

»Und der letzte Kimbaner verließ mit seiner ATHA'KIMB die Sternenkammer der Ritter und flog in den verbotenen Sektor, der mehrfach schon höchst unliebsame Überraschungen für seine Besucher bereithalten hatte«, beendete Tayrobo seine Erzählung. Der verbotene Sektor, dachte Atlan. Schon allein diese Bezeichnung forderte seine Neugier heraus. Er wusste ganz genau, warum er alles daransetzen würde, den verbotenen Sektor zu erkunden. Weil es ihn gab... Überrascht bemerkte Atlan, wie viele Stunden vergangen waren. Tayrobos faszinierender Bericht hatte ihn völlig in den Bann geschlagen, und der Logiksektor war schon damit beschäftigt, alle Details in den großen Zusammenhang zu bringen und etwaige Schlussfolgerungen zu ziehen.

»Ich würde mich gern kurz an Bord meines Schiffes melden und durchgeben, dass mit mir alles in Ordnung ist«, sagte er. »Natürlich«, bestätigte das

fremdartige Wurmwesen sofort. Während Atlan Ronald Tekener auf der SOL unterrichtete, beschäftigte Tayrobo sich auf eine fast anrührende Weise mit Formenergie-Darstellungen, die er vor seiner Antigravliege materialisieren ließ. Er will mir zeigen, dass ich kein Gefangener bin und frei sprechen kann, dachte der Arkonide. Zumindest jetzt noch nicht. Wer weiß, wie es nach dem Gespräch aussieht, das wir nun führen werden...

Atlan beendete die Verbindung und wandte sich wieder dem Ritter von Dommrath zu. Tayrobo ließ das Gebilde aus Formenergie erlöschen und schwebte näher zu dem Arkoniden. »An den Ereignissen der jüngeren Vergangenheit war also kein Kimbaner mehr beteiligt«, stellte Atlan fest. »Dabei hätten wir einen Mohodeh Kascha gerade jetzt dringend benötigt«, sagte das Wurmwesen. In seiner Stimme schwang Beklemmung mit. »Gerade jetzt?« »Im Land Dommrath ist die sogenannten Astronautische Revolution ausgebrochen. Sie nahm ihren Anfang im Do'Gwinyr-Arm unserer Galaxis, steht mittlerweile aber schon wieder vor ihrem Ende.«

Umständlich und ausschweifend fasste Tayrobo das Geschehen der letzten Zeit zusammen. Obwohl Atlan den Translator angewiesen hatte, die Sätze des Wurmwesens zu vereinfachen, musste er mehrere Rückfragen stellen, um sich zu vergewissern, dass er auch alles verstanden hatte. »Dann habt ihr doch alles richtig gemacht«, sagte er schließlich. »Ihr habt den Konflikt bewältigt.« »Das schon«, meinte Tayrobo. »Aber wir anderen Ritter waren zum ersten Mal bei einem derart schwerwiegenden Problem auf uns allein gestellt und haben ohne die Hilfe des Kimbaners einen unverzeihlichen Fehler begangen. Wir haben zu sehr darauf gesetzt, dass der Konflikt sich durch langfristige Deeskalation bereinigen lassen wird. Statt mit der Legion energisch einzugreifen, haben wir an die Mediane Gleichung geglaubt, auf die moralische Reife der Völker von Dommrath gesetzt und versucht, mit so wenig Interventionen der obersten Instanz wie nur möglich auszukommen.«

»Und?« »Und das Ergebnis war, dass der Planet Couxhal von den Kolonisten der Außenweltcluster vernichtet wurde. Sie entstammen ja ebenfalls einer Invasion von Gaansuhr-Völkern und hegen offenbar noch immer Hass auf die Druiden. Ich hätte dies vorhersehen müssen. Seit diesem tragischen Ereignis habe ich den Nukleus der HEILERIN auf Dauer verlassen und beaufsichtige die Geschehnisse, doch die Druiden kann ich damit nicht ins Leben zurückholen.«

Der letzte Kimbaner hätte diese Tragödie wohl auch nicht verhindern können, stellte der Extrasinn klar. Was, wenn er gerade auf einer seiner zahlreichen langen Reisen gewesen wäre? Nein, Tayrobo betrachtet Mohodeh Kascha als eine Art Überwesen, das keine Fehler begeht und dessen Handlungen nicht in Frage zu stellen sind. Schiere Heldenverehrung! »Du hast mir die Vergangenheit der Ritter von Dommrath ausführlich offengelegt«, sagte Atlan. »Und das, obwohl du zuvor unmissverständlich dein Misstrauen mir gegenüber zum Ausdruck gebracht hast. Worin liegt diese Skepsis begründet?« »In zwei Dingen. Zum einen in deiner Aura als Ritter der Tiefe. Wir Dommrath leben schon seit langem in der Furcht, die echten Ritter der Tiefe könnten uns als Missliebige Konkurrenz betrachten und unserem Treiben ein Ende bereiten.«

»Und zum anderen?« »In der Tatsache, dass die SOL durch den Riesen-Pilzdom von Mattane gekommen ist. Wir Ritter von Dommrath wollen in unserer Galaxis kein Thoregon und keinen PULS haben. Wir können gegen die Erbauer des Pilzdoms nichts unternehmen; im Vergleich mit diesen Wesen sind wir technologisch zu rückständig. Doch wir werden uns mit aller Macht gegen das Chaos wehren, das nach unserer Ansicht über Dommrath kommen muss, sollte der Dom jemals aktiv werden.« Atlan atmete tief durch. Wegen solcher Missverständnisse waren schon Kriege zwischen Sternenreichen und Galaxien entbrannt. Doch er war optimistisch, sie auszuräumen und eine echte Verständigung mit Tayrobo erzielen zu können.

»Ich möchte dich in beiden Punkten beruhigen. Erstens bin ich schon lange kein Ritter der Tiefe mehr, ich trage nur noch ihre Aura, und die hat man mir aufgezwungen. Ich habe keinerlei Kontakt mit den Rittern der Tiefe oder gar den Kosmokraten, und mein Verhältnis zu ihnen ist keineswegs ungetrübt. Sobald wir einige dringendere Punkte geklärt haben, werde ich dir meine Geschichte erzählen, und dann wirst du verstehen, was ich meine. Von mir sind jedenfalls keinerlei Maßnahmen gegen die Ritter von Dommrath zu erwarten.« »Ich bin gespannt auf deine Geschichte«, sagte Tayrobo. »Und auch die Benutzung des Pilzdoms wurde der SOL mehr oder weniger aufgezwungen, wobei der Rückflug mit einem Unfall endete. Jedenfalls gehen wir derzeit von einem Unfall aus. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass man die Reise unseres Raumschiffs gezielt manipuliert hat, in diesem Fall allerdings, ohne uns zu informieren oder gar um unsere Meinung zu fragen.«

»Das hat eine Manipulation so an sich. Wie ist es dazu gekommen?« »Eine Superintelligenz namens ES hat uns auf eine Mission in die Vergangenheit geschickt, in die Galaxis Segaffendo, aus der auch Paumyr stammt. Wir haben den Pilzdom nur benutzt, sind aber keineswegs mit dessen Erbauern identisch. Ganz im Gegenteil, ich kenne nicht die wahren Ziele, die hinter dem Konzept Thoregon stehen. Und ich kenne ebenso wenig die Hintergründe des Ränkespiels, in das auch unsere Heimatgalaxis, die Milchstraße, hineingezogen wurde.«

»Dann stehst du Thoregon ebenfalls kritisch gegenüber?« Atlan bedachte seine Worte ganz genau. »Ich bin bezüglich Thoregon weder kritiklos positiv eingestellt noch grundsätzlich negativ«, antwortete er. »Die mit Thoregon verknüpfte moralische Botschaft, die auch von Perry Rhodan vertreten wird, ist gewiss in Ordnung und findet meine rückhaltlose Unterstützung. Aber ...« Er zögerte kurz. »Aber ich habe in Segaffendo gesehen, wie das Experiment Thoregon enden kann, und befürchte ähnliches für die Milchstraße.« Wohl nicht zu Unrecht, kommentierte der Extrasinn. Außerdem haben die Nachforschungen der Ritter von Dommrath ergeben, dass Thoregons durchaus auch sehr negativ sein können!

Genau das verstärkte in Atlan die Sorge um die Milchstraße beträchtlich. Der Arkonide beschloss, die Flucht nach vorn anzutreten. »Ich möchte dich bitten, mir Kontakt zu Mohodeh Kascha zu vermitteln, dem Letzten der Kimbaner. Deiner Erzählung zufolge hat er ja bei den Pangalaktischen Statistikern Recherchen über Thoregon angestellt. Was hat denn die Befragung dieser ominösen Statistiker eigentlich im Detail erbracht?« Tayrobo zögerte kurz. »Seit Mohodeh Kascha die Sternenkammer der Ritter verließ, hat niemand mehr etwas von ihm gehört«, sagte er dann. »Der letzte Kimbaner ist bisher nicht aus dem Sektor CLURMERTAKH zurückgekehrt, und der Kontakt zu ihm ist abgerissen. Und sämtliche Aufzeichnungen über die Pangalaktischen Statistiker, falls es denn welche gibt, befinden sich in der ATHA'KIMB, mit der Mohodeh Kascha geflogen ist.«

»Hältst du es etwa für möglich, dass über eine solche Begegnung und ein derart geheimnisvolles Volk keine Unterlagen angelegt wurden?« »Ich ... ich hege gewisse Zweifel daran, ob es gut ist, Nachforschungen über Thoregon zu betreiben. Die Ritter von heute glauben an die Isolation und die Mediane Kultur, nicht an die Erforschung des Kosmos.« Aber Kascha ist ein Kimbaner und steht damit zwei Stufen über ihm! stellte der Extrasinn fest. »Du hältst es also nicht für richtig, Nachforschungen über eine Macht zu betreiben, die ihr als konkrete Bedrohung anseht?«

»Um diese Macht damit erst auf uns aufmerksam zu machen?« »Im Land Dommrath befindet sich ein Pilzdom, der verschwindet nicht einfach so, wenn man ihn ignoriert.« Tayrobo schwieg. »Der Ritter ist also verschollen im verbotenen Sektor, der mehrfach schon höchst unliebsame Überraschungen für seine Besucher bereithalten hat ...?« »Er hat die Sternenkammer vor knapp fünfeinhalb Dommjahren verlassen ...«

Das entspricht zwölfteufel Jahren, stellte der Extrasinn fest. »... was allerdings noch lange kein Grund zur Sorge ist. Die langlebigen Kimbaner verschwinden häufig für Jahrzehnte und mehr und sind niemandem gegenüber Rechenschaft schuldig. Obwohl ich bereits seit 495 Jahren ein Ritter bin, habe ich Mohodeh Kascha insgesamt nicht häufiger als vielleicht zehnmal wahrgenommen. Und Nachforschungen haben beim ihm noch nie Sinn gehabt. Der letzte Kimbaner steht auf einer völlig anderen Stufe als die übrigen Ritter!« Heldenverehrung, dachte Atlan erneut.

»Erst die Astronautische Revolution hat dazu geführt, dass überhaupt einige Ritter sporadisch den Nukleus der HEILERIN verlassen haben - und unsere Sorge war bisher ganz gewiss nicht Mohodeh Kascha.« »Wie dem auch sei - ich und die Besatzung der SOL verfügen über einige neue Erkenntnisse über Thoregon, die für Mohodeh Kascha von größtem Interesse sein dürften.« »Und du hegst allergrößtes Interesse an dem Wissen, das der letzte Kimbaner besitzt, Ritter der Tiefe!« Vorsicht! mahnte der Extrasinn. Tayrobo lässt sich offensichtlich nicht gern in die Enge treiben und reagiert empfindlich.

»Das streite ich nicht ab. Und deshalb bitte ich dich, entweder selbst nach Mohodeh Kascha zu forschen oder aber der SOL den Einflug nach CLURMERTAKH zu gestatten.« Tayrobo schwieg eine beträchtliche Weile. »Raumfahrt ist im Land Dommrath eine kritische Angelegenheit«, sagte er dann. »Zudem ist die SOL ein fremdes Raumschiff. Andererseits erkenne ich deine Argumente an. Dein Wissen wäre meiner Einschätzung zufolge in der Tat für Kascha Mohodeh von großem Interesse.« Atlan atmete auf. »Ich werde die Entscheidung jedoch nicht allein treffen«, fuhr das wurmähnliche Wesen fort. »Wir werden uns in den Cluster 0001 begeben und in der Sternenkammer die übrigen Ritter befragen.«

Atlan beobachtete auf den Hologrammen in der Zentrale des Ritterschiffs, wie sich eine Flotte aus zwanzigtausend Legionsschiffen, der INT-CROZEIRO und der SOL in Bewegung setzte. Sechzigtausend Legionsschiffe blieben beim Riesenstern Mattane zurück. »Wir werden unter Geleitschutz nach Crozeiro fliegen«, hatte Tayrobo gesagt, doch Atlan war völlig klar, dass diese Schiffe einen deutlichen Misstrauensbeweis gegen die SOL darstellten. Immerhin hatte der Ritter die fünfzig Kämpfer unter dem Befehl von Don Kerk'radian von Bord der Station Chirilee-1 in die

SOL zurückbringen lassen. Warum auch nicht? dachte der Arkonide. Ich bin ja schließlich freiwillig an Bord des Ritterschiffs zurückgeblieben. Er hegte den Verdacht, dass Tayrobo in seiner Person eine Art Geisel sah. Das Vertrauen des Ritters von Dommrath war jedenfalls alles andere als grenzenlos.

Ich bin mir noch nicht ganz sicher, meldete der Extrasinn, aber wenn meine Berechnungen stimmen, tun sich vielleicht tatsächlich ungeahnte kosmische Zusammenhänge auf. Wann hast du dir eigentlich angewöhnt, mich mit solchen ominösen Andeutungen auf die Folter zu spannen? Gewöhne es dir schnell wieder ab! Also? Die seltsamen, höchst beunruhigenden Vorgänge im Sektor CLURMERTAKH, die Mohodeh Kascha veranlasst haben, höchstpersönlich nach dem Rechten zu sehen, wurden im Jahr 433.898 Domm gemeldet. Und meiner Einschätzung zufolge ist das genau das Jahr, in dem die SOL durch den Mega-Dom des PULS in die Vergangenheit flog. Aber ebenso das Jahr, in dem die Kosmische Fabrik MATERIA vernichtet wurde...

Atlans Herz machte einen Satz. Er wusste natürlich genau, was diese Aussage bedeutete. Wie bist du darauf gekommen? Welche kosmischen Ereignisse hast du in Relation zueinander setzen können? Das erkläre ich dir, sobald weitere Daten vorliegen und ich mir völlig sicher bin. Und ich empfehle dir, zu niemandem etwas darüber zu sagen, bis eine Bestätigung vorliegt.

Atlas sah nun wieder wesentlich optimistischer und erleichterter in die Zukunft, aber er beschloss trotzdem, den Rat des Logiksektors zu befolgen. Mit wem hätte er auch darüber sprechen können - hier, als Geisel an Bord der INT-CROZEIRO?

ENDE

Mittlerweile weiß Atlas mehr über die Geschichte der Ritter von Dommrath, über ihre Versuche, den Frieden in ihrer Galaxis zu sichern und sich aus den Konflikten der höheren kosmischen Mächte herauszuhalten. Der Arkonide spürt, dass sich in Dommrath Geschehnisse abspielen, die auch Einfluss auf die Milchstraße haben - das Thoregon-Konzept ist hier ebenso bekannt wie das Mysterium um die Ritter der Tiefe.

Wie es im Land Dommrath weitergeht, schildert Susan Schwartz in ihrem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche unter folgendem Titel in den Handel kommt:

DER SIEBTE RITTER